

# Harzer Volksstimme

(Halbfährer Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

**Bezugspreis** halbjährlich 1 Mark einschließlich Weimarerbeit, bei Bezahlung 20 Pfennig. Einzelhefte 10 Pfennig. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Vätern und Agenturen entgegen genommen. Redaktion u. Druckerei: Verlagsamt, Domplatz 48, Wernigerode. Verleger: Verlagsamt, Domplatz 48, Wernigerode. Druckerei: Verlagsamt, Domplatz 48, Wernigerode. Druckerei: Verlagsamt, Domplatz 48, Wernigerode.

**Anzeigenpreis** die achthalbseitige Zeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 10 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Kleinanzeigen 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Nachgehend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Einzelgenummern in der Geschäftsstelle Wernigerode, Domplatz 48 (Telefon Nr. 2313), Buchdruckerei Wernigerode 4586 und Selbstbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 3.

Nr. 90

Donnerstag, den 18. April 1929

4. Jahrgang

## Die Gewerbesteuer für freie Berufe abgelehnt.

Mit den Stimmen der Kommunisten, Deutschnationalen und Hitlerleuten.

Am Preussischen Landtag wurde am Dienstag die Gewerbesteuer für freie Berufe abgelehnt.

Auf Antrag des Zentrums und der Wirtschaftspartei sollte der Landtag beschließen, die Steuer zu einer Gewerbe- und Berufssteuer zu erweitern und ihr die logischen freien Berufe, Ärzte und Anwälte, mit zu unterwerfen. Gegen diese Erweiterung der Steuer hatte der Staatsrat Einspruch erhoben. Im diesen Einspruch des Staatsrates zurückzuweisen, ist eine Zweidrittelmehrheit des Landtages erforderlich. Diese Zweidrittelmehrheit ist nicht erreicht worden, obwohl die Sozialdemokratie geschlossen für die erweiterte Berufssteuer stimmte.

### Die Reden.

**Hg. Konrad (Dn.):** Wir werden geschlossen gegen die Gewerbesteuer stimmen, lediglich im Interesse des Mittelstandes.

**Hg. Labendorff (WB):** Wollte man die Gewerbesteuer abschaffen, und für meine Partei ist das eine der dringlichsten Forderungen, dann müsste man den Gemeinden das Recht geben, Einkommensersatzumlagen zu erheben. Zur Erreichung dieses Zweckes ist die Einführung der freien Berufe in die Gewerbesteuer einer Überlegung (Wahlprüfung und Stimm rechts).

**Hg. Kaufmann (Oberhof) (Nat.-Soz.):** Wir lehnen aus revolutionären Oppositionsgründen jede Steuer ab.

**Hg. Weller-Wilmersdorf (Komm.):** mit ironischen Zurufen: „Der andere Revolutionär“ empfangen: Kein Kommunist glaubt, daß die Kerze und Anwälte aus ethischen und idealen Motiven gegen die Berufssteuer agitieren; sie wollen nur nicht zahlen. Wir fürchten, daß die Steuer auf die Arbeiter abgewälzt wird. Schuld an der ganzen Situation ist die Verimpfung der Sozialdemokratie. (Lachen bei den Soz.)

### In der Abstimmung

wurden 400 Stimmen abgegeben. Eine Karte lautet auf Stimmenschein. Mit Ja stimmten 232, mit Nein 167 Abgeordnete. Zur Durchführung des Einspruchs des Staatsrates wäre eine Zweidrittelmehrheit, also 266 Stimmen erforderlich. Diese Zweidrittelmehrheit ist nicht erreicht.

Geschlossen mit Nein stimmten Kommunisten, Nationalsozialisten und Deutschnationale, während Zentrum, Demokraten und Reichspartei sich spalteten. Das Ergebnis ist nun, daß die

### ganze Gewerbesteuer abgelehnt

ist, obwohl auf der Gewerbesteuer der Elai oder Gemeinden, aller Gemeindeverbände und Kreise beruht. Kein Bürgermeister und

kein Landrat ist infolge der Gewerbesteuer den Haushalt seines Bezirks in Ordnung zu bringen. Man wird jetzt versuchen,

die alte Gewerbesteuer unverändert um ein Jahr zu verlängern.

Die Regierung wird bereits am Mittwoch eine entsprechende Motion beim Landtag einbringen. Aber ob sich dafür eine Mehrheit findet und ob die Berufssteuer der Verträge gelingt, ist eine offene Frage.

Was jedoch aus den Gemeinden und Kreisräten werden soll, wenn kein neues Gewerbesteuerrecht rechtzeitig zustande kommt, kann vorläufig niemand sagen. Diese Situation hatte die Sozialdemokratische Fraktion im Auge gehabt, als sie mit Ja stimmte.

Es gibt zweifellos ganz gewichtige Gründe, die gegen die Einbeziehung der freien Berufe in die Gewerbesteuer sprechen. Aber wichtiger als Gründe und Gegenstände ist die

### Ordnung im Haushalt.

Am dem Augenblick, in dem die Sozialdemokratie im Reich und in Preußen weitgehend schwer zu tragende Lasten auf sich nimmt, nur um eine solche Finanzengründe zu lösen, wäre es unvernünftig, jemandem, wenn sie nicht auch alle anderen Momente hinter die Notwendigkeit zurückgestellt hätte, die Etats der Gemeinden in Ordnung zu halten. Die Verantwortung dafür, daß sich bis heute nicht ermöglichen ließ, mögen vor dem Volke und den Gemeindevorständen die Parteien des Bürgertums tragen.

### Was der Landtag gestern sonst noch beschloß.

In der Abstimmung über die Gewerbesteuer schlossen sich die Abstimmungen über den Bergelot. Angenommen wurden auch folgende Anträge zum Bergarbeitergesetz, so z. B. das Verbot der Wehrprämissen und die Einziehung neuer Grunderwerbsteuer. Von besonderer Bedeutung war die Aufforderung an die Reichsregierung, die Lebensversicherungsbeiträge unter Tage einzuführen, die mit 214 gegen 148 Stimmen beschlossen wurde.

Am übrigen Teil der Sitzung wurde die zweite Lesung des Finanzgesetzes fortgesetzt. Die Hg. Frau von Darn (Soz.) hielt zur Verteidigung des sozialistischen Schulbundes eine ausgezeichnete Rede. Das Lebenswerk der Deutschnationalen und Nationalsozialisten im Rahmen der christlichen Schule an das Zentrum wies der Zentrumsvizepräsident S. inborn, einer der härtesten Kritiker des preussischen Zentrums, mit außerordentlicher Eindringlichkeit und Großartigkeit zurück. — Die Debatte wird am Mittwoch fortgesetzt.

### unpopulären Zahlungsplanes nicht seinen politischen Einfluß auf Spiel setzen.

Vor allem aber glauben sämtliche Blätter, erklären zu können, daß die Zahlen, die das deutsche Memorandum nennen, werden, genau so wenig besagen würden als wenn sie nicht genannt würden. Man würde den Alliierten nicht mehr geben als Hülfen spreit das „Journal“, man werde mit Zahlen jonglieren, ohne sich lassen zu lassen.

### Rästelraten.

Das „Deure“ glaubt sagen zu können, daß das deutsche Memorandum den Gegenwert der Reparationszahlungen auf 36 Millionen und dann den Gesamtbetrag der alliierten Zusatzforderungen auf 8 Milliarden herabsetzen werde. Der „Matin“ glaubt zu wissen, daß die deutsche Delegation noch einmal eine Gegenfrist verlangen wolle, damit die Rückfrage mit den Berliner zuständigen Stellen sich noch einmal vor der letzten Entscheidung beraten können. Der „Erforscher“ endlich erklärt, daß die deutsche Delegation wirtschaftliche und sogar politische Kompensationen anbieten werde, da es ihr unmöglich ersehe, die alliierten Forderungen durch rein finanzielle Mittel zu befriedigen. Man könne in diesem Zusammenhang an Veränderungen in den Handelsverträgen, in den Zolltarifen, in Rechte der besetzten Gebiete und der Ausbeutung der Saargruben oder der im Danesplan verpfaundeten Einnahmen denken. Vielleicht auch, meint das Blatt, würde die deutsche Delegation Zahlen vorschlagen, die scheinbar höher und günstiger wären als die alliierten Forderungen, die aber eine sofortige Kommerzialisierung nicht zuließen.

### Das Urteil der Reinen.

Paris, 17. April. (G.) Die alliierten Delegierten auf der Sachverständigenkonferenz werden heute vormittag die Vertreter der freien Glaubensgenossen, Jugoslawen, Rumänen, Griechen und Portugal zu einer Aussprache empfangen, um mit ihnen über eine eventuelle Ermäßigung des auf sie entfallenden Reparationsanteils zu beraten. Zugelassen hat der Reparationskommission inzwischen eine Note zu unterbreiten, in der es erklärt, daß es eine Verminderung seines Anteils über den Durchschnitt der sonstigen Konzeptionen hinaus nicht annehmen werde.

## 700 000 Erwerbslose weniger.

Starker Rückgang der Erwerbslosigkeit.

Der schreckliche Winter, der fürchterliche Arbeitslosenwinter, ist nun doch hinaus. Endlich, endlich ist es auf dem Arbeitsmarkt wieder Frühling geworden. Die Arbeitslosen, die in diesem Winter die „Hölle“ und Scheidenden eines wütenden Gefühls erdulden mußten, können wieder aufatmen. Der schwere Druck, der in diesem fürchterlichen, so harten und langen Winter auf der deutschen Wirtschaft lag, ist gemindert. Die Arbeitsmarktlage ist deutlich nach.

Die neuen amtlichen Feststellungen zeigen, daß in der Zeit, vom 15. bis zum 31. März die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und in der Sonderfürsorge bei berufstätigen Arbeitslosigkeit

um 440 000, d. h. um rund 19 Prozent gesunken

ist. Sie beläuft sich Ende März auf 1 885 000, wovon 1 456 000 auf die Arbeitslosenversicherung und 429 000 auf die Sonderfürsorge entfallen. An der Krisenunterstützung ist eine kleine Zunahme der Unterstützten — von 177 000 auf 192 000 — eingetreten.

Die Entlastung des Arbeitsmarktes läßt sich, wie aus den Berichten der Landesarbeitsämter hervorgeht, auch seit dem 31. März fort. Wenn der Rückgang der Arbeitslosen in den letzten 14 Tagen in dem gleichen Tempo angehalten hat, wie in der letzten Märzwoche — was man wohl annehmen darf — dann beträgt pro Stunde die Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung etwa 1,5 Millionen. Ein schließlich der noch ein wenig fehlenden Ziffern der Krisenunterstützung wird man im gegenwärtigen Zeitpunkt mit

insgesamt 1,7 Millionen Hauptunterstützungsempfänger rechnen dürfen. Das ist gegenüber dem Höchststand von Ende Februar (2 400 000) ein gemäßigter Rückgang, der sich bis Mitte Mai zweifelhaft unter 1 Million Hauptunterstützungsempfänger senken wird.

Infolge des unterschiedlichen Witterungsumschlags in den verschiedenen Teilen Deutschlands hat sich die Verteilung auf dem Arbeitsmarkt, geographisch betrachtet, ungewöhnlich polypol, wenngleich im allgemeinen das Tempo der Besserung sich ständig verbessert, da im April gerade für die Außenberufe durch das einsetzende Frühjahrswetter fast allenthalben die besten Aussichten gegeben sind. Die Nachfrage nach Arbeitskräften in der Landwirtschaft hat, mit Ausnahme der nördlichen Agrarprovinzen, kräftig zugenommen. Die Arbeitslosen in den mittleren und kleineren Städten haben heruntersinken. Die neue Organisation der Arbeitsämter konnte zum erstenmal den erhöhten Anforderungen gerecht werden; sie hat in einigen Bezirken durch ihre Vermittlungsfähigkeit zu einer raschen Umwidmung von Angebot und Nachfrage beigetragen. An den Großstädten macht sich die beginnende Bauzeit, natürlich in unterschiedlicher Stärke, bereits recht deutlich durch die Senkung der Ziffer der arbeitslosen Bauarbeiter bemerkbar. Für das Baugewerbe bestehen dieses Jahr verhältnismäßig gute Aussichten, jedoch also von der Beschäftigung dieser Schlüsselindustrie eine weitere kräftige Belebung des Arbeitsmarktes zu erwarten ist. Wenn in den nördlichen Provinzen, vor allem Pommern und Ostpreußen, zunächst sowohl die Bauwirtschaft wie auch die landwirtschaftliche Frühjahrsarbeit noch gehemmt sind, so liegt dies an den Folgen des Frostes, der dort viel härter aufgetreten ist als in den übrigen Teilen des Reiches.

Ob die Entlastung des Arbeitsmarktes auch bereits auf einen gewissen konjunkturellen Antriebe zurückzuführen werden kann, läßt sich im Augenblick noch nicht klar übersehen. Die Industrie hat in den letzten Monaten durch die abnormen Witterungsverhältnisse ohne Zweifel einen Stoß bekommen, der die einjährige Tendenz, die Ende 1928 einsetzte, verstärkt hat. Die häufig abnehmende Nachfrage nach Aufträgen, die im Zusammenhang mit der drei Monate währenden Arbeitslosigkeit von 3 Millionen Arbeitsträgern und ihren Familien zungewöhnlich auftreten mußte, hat die schädlichen Wirkungen der Räte für den Arbeitsmarkt verstärkt. Die geschwächte Wirtschaft liegt zurzeit auch noch unter dem Druck der Pariser Reparationsverhandlungen, und es ist daher sehr schwer zu sagen, ob die allmähliche Entlastung des Arbeitsmarktes auch der Industrie zugute kommen wird. Die ersten Symptome der Wirtschaftslage dürfen nicht übersehen werden; es könnten sonst noch schwerere Schäden entstehen. Die verringerten Warenmengen durch den Kaufkraftausfall der Massen spielen sich zwar nur auf den Inlandmarkt wieder, aber es wird auch durch die Exportausfälle in den wichtigsten Wirtschaftszweigen ein schädliches Übergewicht werden und die Wirkungen auf die allgemeine Konjunkturlage waren unaussprechlich. Wenn auch im letzten Zeitpunkt trotz allem ein übertriebener Wirtschaftsoptimismus nicht am Platze ist, so erfordert doch die Lage sozialpolitischer Maßnahmen.

Die Gewerkschaften halten vor mehreren Monaten die Ausdehnung der Krisenunterstützung im Hinblick auf die ungenügende Arbeitsmarktlage gefordert. Die Entwicklung bis zur Stunde

## Was werden die Deutschen anbieten?

Schacht soll heute ein deutsches Memorandum vorlegen.

Paris, 17. April. (G. Drach.) Die Pariser Sachverständigenkonferenz hat am Dienstag zwei Vollsitzungen abgehalten.

Man beschäftigte sich vor allem mit der Frage, ob die alliierten Forderungen auch wirklich für Deutschland tragbar seien und werdet dabei wieder in die alte Debatte über die Zahlungsfähigkeit Deutschlands zurück, die schon die ersten Wochen der Konferenz ausgefüllt hatte. Viel Neues wurde dabei nicht zutage gefördert. Immerhin trieb sich die Debatte zu dem Beschluß, daß nun auch die deutsche Delegation ihrerseits ein Memorandum vorlegen soll. Dieses Memorandum, das bereits für die Vollsitzung am Mittwoch fertiggestellt sein soll, dürfte eine kurze, schlagkräftige Darstellung der Wirtschaftslage in Deutschland bringen. Gleichgültig ist es aber auch zum ersten Mal Zahlen erbracht, die etwa den Rahmen der deutschen Zahlungsfähigkeit fixieren. Es handelt sich dabei keineswegs um einen deutschen Gegenantrag auf das alliierte Memorandum. Das deutsche Schriftstück, das möglichst kurz gehalten werden und vielleicht nur zwei Seiten umfassen soll, dürfte vielmehr den schriftlichen Überblick des wiederholt in den bisherigen Debatten dargelegten deutschen Standpunktes bilden. Schloßerscheidt stellt eine derartige schriftliche Fixierung, zumal sie auch Zahlenangaben bringen soll, ein bedeutungsvolles Novum dar. Man kann daher erwarten, daß die Vollsitzung am Mittwoch eine nicht zu unterschätzende Bedeutung haben wird.

### Pariser Befürchtungen.

Die gesamte Pariser Presse sieht dem angekündigten Schriftstück der deutschen Delegation mit größter Befürchtung entgegen. Man glaubt erwidern zu können, daß Reichsfinanzminister

Dr. Schacht heute der Konferenz den Todesschlag versetzen würde. Möglich tauchen in allen Blättern köstliche Skizzen an der politischen Einstellung der deutschen Sachverständigen auf. Namentlich Dr. Schacht und Dr. Wegeler werden von der Pariser Presse einfach als deutschnational gefühlsgeheilt und als solche für eine Einigung an der Sachverständigenkonferenz als ungeeignet angesehen. Dazu glaubt man, Schacht größeren politischen Ehrgeiz zuzuschreiben zu können. Er habe vielleicht die Hoffnung, wie Gumpo Reichsfinanzminister zu werden und wolle deshalb durch Annahme eines



hat ihnen nur allzu recht gegeben; denn vom Februar ab sind die Ziffern der Krisenunterstützung gestiegen und auch heute noch, im Zeichen der schonmühsigen Entlastung des Arbeitsmarktes, erhöhen sich nach den vorliegenden Berichten die Krisenunterstützungsziffern. Das Reichsarbeitsministerium wird daher rechtseilig die Frage der Unterstüßungsdauer in der Krisenunterstützung zu überlegen müssen; denn am 4. Mai fließt die Unterbindung der Aussteuerung ab. Es dröht dadurch, insbesondere die Aussteuerung infolge Ablauf der Höchstdauer. Hier ist Hilfe notwendig. Die Forderung auf Verlängerung der Unterstüßungsdauer der Krisenunterstützung von 39 auf zunächst 52 Wochen muß daher in diesem Augenblick wiederum erhoben werden.

### Sorge um die Kriegsofopfer.

Der Haushaltsauschuss des Reichstags verabschiedete am Dienstag den Haushalt für Verpflegung und Ruhegehälter.

Der Etat erfordert einen Aufwand von 7444000000 M. Davon entfallen auf die Zivilverwaltung rund 105 Millionen die Kriegsbeschäftigten 630 Millionen, die Kriegshinterbliebenen 661,5 Millionen, die Offiziere der alten Wehrmacht 154 Millionen, die Offiziershinterbliebenen der alten Wehrmacht 52,8 Millionen, die Verpflegung der neuen Wehrmacht 60,4 Millionen. Von diesem Gesamtbetrag sollen auf Antrag der Regierungsparteien im Rahmen des Sparprogramms 25 Millionen Mark abgesetzt werden, wobei vorzulegen

an eine Kürzung der Kapitalverbindungen gedacht ist. Gleichzeitig beabsichtigen die Regierungsparteien, die Reichsregierung zu ermächtigen, etwaige Einsparungen für Zwecke der Kriegsofopferverpflegung zu verwenden.

Hg. Hofmann (Soz.)

Wies darauf hin, daß das mitgeteilte Zahlenmaterial die in den Kreisen der Finanzpolitik des Reichstags weitverbreitete Meinung zerstöre, als ob es sich um erwartenden Erparnissen im Verpflegungsbereich der ganzen Reichsregierung handelt. Diese Einstellung erzeuge bei den Kriegsofopfern das Gefühl, als ob sie sozialpolitisch als des fünfte Rad am Wagen betrachtet würden. Die Stimmung in diesen Kreisen sei bitter. Die Streichung von 25 Millionen Mark stelle für die Sozialdemokratie die härteste Belastung dar, daß durch die vorgeschlagene Entlastung die Kürzung gar nicht praktisch zu werden brauche. Die finanzielle Notlage hindere aber nicht, auf die Löhne der Rentnergebehung hinzuwirken. Müßig sei vor allem

die Verfestigung der Bezüge der Hinterbliebenen, deren Erwerbsmöglichkeiten infolge fortgeschrittenen Lebensalters immer mehr beschwinden, ferner die Sicherstellung der Heilbehandlung der Hinterbliebenen und die Befestigung des Straußenaus für die Elternrente von 31. 3. 1930. Auch könne man den Wünschen der Kriegsbeschäftigten und Kriegshinterbliebenen, die Zusatzrente stärker in die allgemeine Rente einzubauen, auf die Dauer nicht widerstehen. Die durch die Verminderung der Zahl der Versorgungsberechtigten allmählich eintretende Erparnisse müßten in erster Linie zur Befestigung der in der Versorgungsgegebung noch bestehenden Härten verwendet werden.

Die Einführung einer gestieften Höchstpension und einer allgemeinen Pensionserhöhung — für den Fall einer weiteren Einkommensquelle neben der Pension — müßte ebenfalls erlangen werden.

Reichsarbeitsminister Wiffel

machte darauf aufmerksam, daß im Reichsministerium des Innern ein bereits ausgearbeiteter Vorschlag zur Regelung der Pensionsberechnung für die Mitarbeiter und der politischen Beamten vorliege. Es sei festzuhalten, daß mit der Berücksichtigung der fünften Stelle zum Reichsversorgungsrecht die Entwidlung der Versorgungsgegebung nicht abgeschlossen sei. Es seien in der Tat noch zahlreiche Härten vorhanden, deren Beseitigung dringend erwünscht sei.

Die Anträge und Entschließungen der Regierungsparteien wurden schließlich mit großer Mehrheit angenommen.

### Gegen Sabotage.

Der Straßfest-Ausschuss des Reichstags

nahm am Dienstag den § 233 des Entwurfs an. Danach soll strafbar sein, wer in Fabriken, Bergwerken und anderen Betrieben oder an Maschinen eine dem Schutze des Lebens von Menschen dienende Vorrichtung beschädigt, zerstört, beseitigt oder sonst unbrauchbar macht, außer Tätigkeit legt oder vorrutschfähig macht oder nicht richtig anbringt oder nicht oder nicht richtig gebraucht und dadurch eine Gefahr für Menschenleben oder Gefahr einer schweren Körperverletzung herbeiführt.

Angenommen wurde ferner gegen die Stimmen der Sozialdemokraten folgender § 238: „Wer den Betrieb einer öffentlichen Verkehrsmittel, Eisenbahn, Straßenbahn, Schwebelbahn, Kraftfahrline, Schiffsahrt- oder Luftfahrunternehmen, eines Schiffs oder Flugplatzes, der Post, eines zur öffentlichen Versorgung mit Wasser, Licht, Wärme oder Kraft dienenden Betriebes, einer dem Schutze gegen Feuergefahr dienenden öffentlichen Einrichtung oder einer der staatlichen Anstalten, die der Landesverteidigung dienen, dadurch behindert oder stört, daß er Bestandteile oder Zubehör beschädigt, zerstört, beseitigt, verändert, wird mit Gefängnis bestraft. Der Versuch ist strafbar. Mit besonders schweren Fällen steht Zuchthaus bis zu fünf Jahren.“

Hg. Aram (Soz.) erklärte, das Strafgesetz dürfe in Arbeitskreise überhaupt nicht eingreifen.

### „Der Marsch auf Köln.“

Ein kommunistischer Bildfilm.

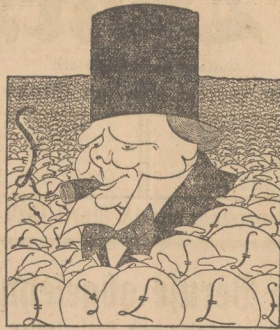
Köln, 16. April. (Eig. Drahtf.) Die Kommunisten haben im Rheinland die beiden große Propaganda und Agitation für einen Marsch der Erwerbslosen auf Köln gemacht. Bis weit in die Gifel hinein und im bergischen Gebiet wurden die Erwerbslosen aufgefordert am Dienstag, den 16. April, nachmittags sich in Marsch nach Köln zu ziehen.

Die kommunistischen Erwartungen wurden jedoch nicht im geringsten erfüllt. Sowohl Erwerbslosen als kommunistischen Auf überhaupit folgte letzteren, fand bis nicht etwa marschiert, sondern mit der Bahn oder mit Lastautos bis an die Peripherie Kölns gefahren. Von dort aus unternahm sie dann einen Spaziergang nach dem Stadthaus. Nur dem Heumarkt trafen die einzelnen Kolonnen zusammen. Mit einem Marsch durch die Stadt nahm das Theater sein Ende.

Die Kommunisten begnadeten mit dem Marsch auf Köln, beim Landeshauptmann für den Rheinland kommunistische Forderungen in der Erwerbslosenfrage anzubringen.

# Happy old England.

Churchill renommiert.



Churchill, der Führer der englischen Delegation.

Am englischen Unterhause legte der Schatzmeister das englische Budget vor. Winston Churchill eröffnete seine große Budgetrede mit einer optimistischen Note. Er betonte, daß ein Gesamtübersicht über die finanzielle Seite der Administration Baldwin ein weitaus besseres Bild ergebe, als man erwarten konnte. Während der Lebensdauer des gegenwärtigen Parlaments seien die Erparnisse der kleinen Sparerei bei der Volkspartei um 3400 Millionen gestiegen. Die Löhne befanden sich im Jahre 1929 im allgemeinen auf gleicher Höhe wie 1924. Die Lebenskosten seien nach dem Index um 18 Punkte gegenüber 1924

gestiegen. Eine der bemerkenswertesten Entwicklungen, die sich in diesen fünf Jahren vollzogen habe, sei der Rückgang des Weltproduktums in Großbritannien, begleitet von einer entsprechenden Verminderung der Kräfte. Am inneren Zusammenhang hiermit sei eine Steigerung des Zins und Zuckertums. Auf die allgemeine Wirtschaftslage übergehend, sagte Churchill fest, daß eine entscheidende Verbesserung der Handelsbilanz zu konstatieren sei. Die ausländischen Kapitalanlagen Großbritanniens seien von 1720 Millionen Mark im Jahre 1924 auf 2980 Millionen Mark gestiegen. Auf dem heimischen Markt sei eine Steigerung der Kapitalinvestitionen um zwei Milliarden gegenüber 1924 festzustellen. Im Jahre 1928 seien 500 Millionen mehr in Großbritannien auf die Welt gegeben worden als 1924; die Anzahl der Kraftfahrzeuge habe sich im selben Zeitraum um 700 000 erhöht. Die Rüstungsausgaben seien seit 1924 um 850 Millionen Mark vermindert worden. Die Erbschaftsteuer habe die Einnahmen von 1600 Millionen Mark eingebracht. Die Gesamtentnahme aus Steuern hätten 674 Millionen Pfund Sterling betragen.

Enowden legt einen Dämpfer auf.

London, 16. April. (Eig. Drahtf.) Die große Budgetdebatte im Unterhause wurde am Dienstag mit einer Rede des ehemaligen Schatzmeisters der Regierung Mac Donald, Philipp Enowden, eröffnet. Enowden betonte, daß das Ende der Ausleihungen Chinas in Geld und Land sehr vorzuziehen seien. Der Schatzkanzler habe mit der Erhöhung der kleinen Steuer Einnahmen zu machen gesucht, er habe jedoch zu legen verstanden, daß im vergangenen Jahre größere Abhebungen als Einnahmen gemacht worden seien. Was die Rüstungsausgaben Großbritanniens betreffe, so seien von der konservativen Regierung im Jahresbericht der letzten 5 Jahre 40 Millionen Mark mehr ausgegeben worden als von der Arbeiterregierung. Die einzige Erklärung für den ungewöhnlichen größeren Bierkonsum könne nur darin gesucht werden, daß die konservative Partei im kommenden Wahlkampf ungeheure Mengen Freibier zu verschenken plane. Bei dem Budgetübersicht vom vergangenen Finanzjahr habe es sich in Wirklichkeit um ein sehr erhebliches Defizit gehandelt, das verifiziert worden sei.

### Englands führender Schriftsteller in Berlin.



H. G. Wells,

der berühmte englische Schriftsteller, ist in Berlin eingetroffen, um in der Reichstags-Veranstaltung des Vereins für internationale geistige Zusammenarbeit einen Vortrag zu halten. Wells wurde 1866 geboren und hatte schon mit einem seiner frühesten Romane, der „Zeitmaschine“ (1895) Weltruf. Seit dieser Zeit sieht er im Mittelpunkt der englischen Literatur. Am bekanntesten ist er durch seine optimistischen Zukunftsromane geworden, aus denen ein starker Glaube an die Verbesserungsfähigkeit des Menschen spricht. Sein bekannt und in riesigen Auflagen verbreitet ist auch die weltumfassende „Weltgeschichte“ von Wells.

### Städte und Finanzausgleich.

Eine Konferenz der Stadtverwaltungen.

Die am Dienstag nachmittags in Berliner Rathaus unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Koch tagte, hat einstimmig die Begründung einer Arbeitsgemeinschaft durch den preussischen Finanzausgleich gestifteten Städte beschlossen. Der Berliner Stadtkammer betonte im Verlauf der Verhandlungen, daß Berlin durch die bestehende Regelung von 1924—1928 insgesamt 125 Millionen Mark verloren habe. Außer Berlin seien noch weitere 48 Städte von dieser ungünstigen Regelung betroffen.

Es wurde ein Arbeitsauschuß eingesetzt, der aus Vertretern der Stadtverwaltungen von Berlin, Landberg an der Warthe, Neuh und Döbitz besteht und der seine Arbeiten sofort aufnehmen soll.

### Der 1. Mai bei den Reichsbehörden.

Das Reichsministerium befaßte sich am Dienstag u. a. mit den Richtlinien für den Dienst der Reichsbehörden am 1. Mai, die ähnlich wie in früheren Jahren lauten. Wo der erste Mai als gesetzlicher Feiertag landesrechtlich anerkannt ist, wie in Sachsen, Hamburg, Braunschweig, Südde und Schaumburg-Lippe, wird am 1. Mai gefeiert. In den anderen Ländern müssen die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Reichsbehörden und Reichsbetriebe, die am 1. Mai feiern wollen, um Befreiung vom Dienst nachsuchen. Die Freizeit wird auf den Urlaub angerechnet oder vom Gehalt bzw. Lohn abgezogen.

### Wieder Ordnung in Strelitz.

Strelitz, 16. April. (Eig. Drahtf.) Der bisherige sozialdemokratische Staatsminister Dr. von Reibnitz wurde am Dienstag wiederum zum Staatsminister ernannt. Ministerialdirektoren wurden der Landtagsabgeordnete Fröhme (Handwerkergruppe) und der volksparteiliche Abgeordnete Dr. Heiperts. Sie versehen ihre Ämter ehrenamtlich. Der in der vergangenen Woche abgelehnte Etat des sozialdemokratischen Staatsministers Dr. von Reibnitz ist inzwischen im Landtag wieder eingebracht worden. Mit seiner Annahme ist nunmehr zu rechnen.

### Die Abrüstungskonferenz.

Genf, 16. April. (Eig. Drahtf.) Die Dienstag-Sitzung der Vorbereitungskommission brachte zunächst einen von Graf Bernstorff eröffneten Vortrag um das Arbeitsprogramm der Tagung, der inhaltlich ausging wie das Hornberger Schreiben. Die Tagesordnung blieb so, wie der Präsident sie am Montag vorgelegt und hinzugefügt werden.

Der Hauptteil der Diskussion betraf sich um den russischen Teilerfüllungsantrag, den der Präsident sofort abgelehnt wissen wollte. Auf amerikanische Einwände wurde jedoch eine Diskussion über den russischen Vorschlag als erster Punkt auf die Tagesordnung vom Mittwoch gesetzt.

Der Petitionskurs der Arbeiter-Internationale.

Genf, 16. April. (Eig. Drahtf.) Die von dem Präsidenten der Abrüstungskommission angekündigte Zusammenkunft des Abrüstungssekretariats über die eingelaufenen Petitionen zur Abrüstungsfrage ist am Dienstag vorzeitig beendet worden. Danach sind neben Petitionen der verschiedenen internationalen Arbeiterorganisationen, der Sozialistischen Arbeiterinternationale, der Demokratischen Internationalen, der Jugendinternationalen und der Sportinternationalen aus Deutschland eingelaufen 9 Petitionen, die im Namen von 1600 000 Mitgliedern von Arbeiterorganisationen verfaßt sind. 79 aus Belgien stammende Petitionen sprechen im Namen von 500 000 Wählern, eine scheinbare im Namen von 400 000 Gemeindefürsorgern. Die Sammlung enthält weiter Petitionen der gemeinschaftlichen Frauenliga, der Gewerkschaftsverbände der verschiedenen Staaten und ihre Kritik, daß noch mehr Petitionen zu erwarten seien.

### Regierungs-Mittritt in Thüringen.

Wegen des Haushalts.

Weimar, 17. April. (Eig. Drahtf.) Die thüringische Regierung ist am Dienstag auf Grund von Meinungsverschiedenheiten über die Aufstellung des Etats zurückgetreten.

Finanzminister Bölle, der sich zu seiner Partei regnet, über den Deutschen Volksparteiern zugezählt werden kann, hatte den Etat, das Defizit des Budgets zum Haushaltsplan im Betrage von 5 Millionen Reichsmark beantragt, das 5 Millionen neue Einnahmen und 5 Millionen Erparnisse gemacht werden sollten. Er war persönlich bereit, mit einem

Defizit von 5 Millionen

vor den Landtag zu treten. Ueber die Streichungen wurde man sich nicht einig, da sie ungenügend

aus Kosten der Wohlfahrt und der Sozialpolitik gehen sollten, dagegen konnte man sich nicht verständigen, woher die neuen Mittel genommen werden sollten. Die Volkspartei wehrte sich mit Händen und Füßen gegen eine Erhöhung der Realsteuern, vor allem der Gemeindesteuer. Als Minister Bölle sah, daß alle Verhandlungen, die nachdenklich gedauert haben, ergebnislos verlaufen, erklärte er am Dienstag vormittag, daß er persönlich auf alle Fälle zurücktreten würde, wenn das endgültige Defizit mehr als 5 Millionen betragen würde. In der Radikalopposition hat er seinen Entschluß durchgesetzt. Darauf erklärten sich die übrigen Kabinettsmitglieder mit ihm solidarisch.

An unterrichteten Kreisen verlautet, daß die Regierungstruppe Thüringens ihre Lösung durch die Auflösung des Landtages und die Ausschreibung von Neuwahlen zu Ende Mai oder Anfang Juni erfahren dürfte. Eine andere Lösung der Krise hält man kaum für möglich.

### Aufräumen in Mexiko.

Mexiko-Stadt, 16. April. (Eig. Drahtf.) Der endgültige Zusammenbruch der den Aufständischen noch verbleibenden Truppen ist nur noch eine Frage von Tagen. Der Bundesstaat Sinaloa ist bereits vollständig von den Rebellen geräumt. Sie haben auf ihrem Rückzug sämtliche Bahnhöfen und Brücken zerstört. Die Armeekommande des Generals Limagan und die im Süden befindlichen Truppen des Generals Cordeiro bringen zur Zeit gegen die letzte Zentrale der Rebellen im Bundesstaat Sonora vor.







# Sozialdemokratische Partei

Ortsgruppe Halberstadt

Am Freitag, den 19. April, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus

## Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:

1. Unser Wehrprogramm  
Ref.: Redakteur Gen. Höltermann-  
Magdeburg
2. Bericht von der Bezirkskonferenz
3. Unsere Massfeier
4. Verschiedenes

In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung erwartet einen guten Besuch  
**Der Vorstand**

Noch eine ganz besondere

## Nacht-Vorführung

des bedeutendsten Sexual-Films



## Falsche Scham

Geschlechtliches darf nicht Geheimnis sein!

**Aufklärungsfilm in 4 Lebensschicksalen**  
EIN BEISPIEL: Zwei Schaler brauchen einen Vergnügungsort. Ihre Phantasie wird durch die in Trikots gekleideten Mädchen einer Schaubude angeregt. Sie sprechen mit dem Mädchen und verabreden eine Zusammenkunft.

**Sonnabend 23 Uhr**  
Lichtschaulspielhaus

## Der Rathauksteller

Inh.: Kurt Neumann

Ferrnar 2960 Ferrnar 2960

Donnerstag, den 18. April 1929

## Billiger Wein-Tag

1 Glas ft. Weiß oder Rot 30 Pfennig

1/2 Liter Schoppen do. 60 Pfennig

Trinkt deutschen Wein, bei guter Unterhaltungsmusik  
Kein Weltnzwang

## Ruhbergs Gefellchaftshaus

Meine nahe am Anger gelegenen Gasträume empfehle ich als

angenehmen Familienaufenthalt

Donnerstag:  
**Großes Schlachte-Fest**  
für Unterhaltung und Humor ist bestens besetzt.

Empfehle gleichzeitig meinen **kräftigen Käsefleisch** von bis Weinan.



Sonntag, den 21. April, vormittags 11 Uhr,  
Lichtschaulspielhaus

Film-Vortrag

Auf Wiederholungs des

„Der Motor“

und Neuauflage:

„Das Differential“

Erklärungen von Herrn Ing. Hoff. Die Filme für den Nachmann und den Laien. Wenn die einzelnen Motoren zerlegen, bieten sie dann jedem Laien die komplizierteste Arbeitsweise des Strahltriebwerks leicht verständlich zu machen. Der Film „Der Motor“ wurde bis jetzt mit größtem Interesse aufgenommen.

Zur Bekämpfung der Inflation werden

Platz - 50 und 1 - erhoben.

Vorverkauf: Auto-Verkehrsbüro „Central“

Welter-Platz Nr. 45.

3 Gutscheine über 20,- werden aus-

geliefert und können bei Ausbildung in Fab-

rika gegen werden. Die Gutscheine sind

übertragbar. Karten sind aufzubewahren!

**Auto-Verkehrsbüro „Central“**

Halberstadt - Wandberg

## Betrifft Kohlenversorgung 1929

Die neu festgesetzten und genehmigten Brickett-Preise für Halberstadt und Wehrdorf betragen  
**von jetzt bis 30. Juni 1929:**

a) Bei Entnahme ab Lager:  
von 1-19 Zentner . . . . . für je 1 Zentner RM. 1.43  
von 20 Zentner und mehr . . . . . für je 1 Zentner RM. 1.38

b) Bei Anlieferung durch Gespanne:  
von 1-9 Zentner in Säcken frei Keller für je 1 Zentner RM. 1.55  
von 10 Zentner und mehr in Säcken frei Keller für je 1 Zentner RM. 1.53  
von 20 Zentner und mehr bei loser Anlieferung frei Keller für je 1 Zentner RM. 1.45  
von 20 Zentner und mehr bei loser Anlieferung frei vom Haus für je 1 Zentner RM. 1.43

Die Grubefuß-Preise sind unverändert geblieben, für westfälische Rofke, Kohlen und Brickett sind noch keine Preis-Ermäßigungen eingetreten.

Um die in späteren Monaten eintretenden Schwierigkeiten in der Belieferung und eintretende Preis-Erhöhungen zu vermeiden, empfehlen unsere Mitglieder ihrer Rundsicht in deren eigenem Interesse schon jetzt den Vorkauf von Kohlen zu bestellen und einzulagern. Unsere Mitglieder sichern pünktliche und sorgfältige Belieferung an.

**Kreisverband Halberstadt**

Im Zentralverband der Kohlenhändler Deutschlands e. V.

Nach 27 Jahre langer Tätigkeit als Büroverwalter im Büro des verstorbenen Herrn Justizrat Schulmann hier, im Büro des Herrn Reichsanwalt Dr. Hertz, eröffne ich am 15. April 1929 ein

## Büro für Rechts- und Steuerfragen

Ich übernehme außer anderen Sachen die

Eingehung von Forderungen, Vertretungen in Zwangsversteigerungssachen, Regulierung von Nachlässen, Aufstellung von Nachlassverzeichnissen, Anfertigung sämtl. für das Grundbuch erforderlicher Urkunden, sowie von Beträgen und Schriftstücken aller Art, Testamenten, Obabengefügen, Gesuchen um Bewilligung des Armenrechts usw., Erteilung von Rechtsrat, Rat und Hilfe in Ehefeldungs-, Verwaltungs- und Strafsachen, Durchführung außergerichtlicher und gerichtlicher Vergleichs-, Vermögensverwaltungen, Etenzaffachen sowie die Vermittlung von Grundstücks- und Verkäufen, Pachtungen als auch Hypotheken

und bitte höchst am Zuspruchnahme. Schnelle und sachgemäße Erledigung wird zugesichert.

Sprechzeit: Werktäglich 8-13 und 15-19 Uhr

**E. Kozze, Bismarckstraße 46a**

## Geschäfts-Verlegung

Mit dem heutigen Tage verlege ich mein seit 1891 hier bestehendes

## Uhren-, Gold- und Silberwaren-Geschäft

von Halberstädterstraße 103 nach Halberstädterstraße 105

wo ich daselbe in gewohnter Weise weiterführe. Ich bitte meine vereehrte Kundschaft, mir ihre Wohlwollen und Vertrauen auch künftig zu bewahren und sichere streng reelle Bedienung zu.

Hochachtungsvoll

**A. Schilling, Othervorleben**

Auto-Waschleder und Schwämme  
Malerkitel, Blattgold und Bronzen

## Oele, Lacke, Farben

und alle Bedarfsartikel für Lackierungen und Anstriche

schonmännlich ausprobiert und von anerkannter Güte, kaufen Sie am besten und preiswert bei der

## Rohstoff-Genossenschaft der Maler

Sedanstr. 69. Geschäftszeit von 8-12 u. 2-5 Uhr. Ferrn. 161

Schablonen, Bohrerwachs, Salmiakgeist, Rostschutzfarben, Isoliermittel geg. leuchte Wände



## Sparsam und doch gut kochen

ist die Aufgabe. - Wozu teure Butter, wenn das gleiche mit „Blauband, frisch gekirnt“ zu erreichen ist? Sie ist nahrhaft, ergiebig und appetitlich und kostet nur den halben Preis. Errechnen Sie sich selbst, wieviel Sie im Laufe eines Jahres sparen können.



## Brenn.-Güdd. Klassenlotterie

Ziehung 1. Klasse am 19. und 20. April  
**Haben Sie sich Ihr Los gesichert und bezahlt?**

Es sind noch einige Lose zu haben  
**Die Staatlichen Lotterien-Einnehmer:**  
Juntermann, Mittelstr. 13 Strobas, Altblingerstr. 3

## Verein für Volksbildung e.V.

Montag, 22. April, abends 8 Uhr, im Elysium  
**Jahreshauptversammlung**

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Kassenericht, 3. Vorstandswahlen, 4. Wahl der Kassenspäler, 5. Arbeitsplan, 6. Verschiedenes.  
Wir bitten unsere Mitgl. am zahlr. Ersch. Der Vorstand

## Maschinen-Knoblöcher

werden angefertigt  
**Hand-Spibe in Waiche usw. angefertigt**  
**Elise Ploh, Johannesbrunnen 40**

## Heute frisch geschlachtet!

Empfehle alle frischen  
**Fleisch- u. Wurstwaren**  
**B. Palm**  
Schubstraße 11 Telefon 1394

## Gamen-Spezialhaus

**Zuhrmeister**  
das Fachhaus für Land- und Gartenbedarf  
**Hoheweg 47**

empfehlen in zuverlässigen Qualitäten  
**Samen, Pflanzen**  
**Blumenzwiebeln**

und man merkt's an der nächsten Ernte.  
Rat und Auskunft erteilt  
**Drogenhandlung Otto Henicke,**  
Spezialabteilung f. Pflanzenschutz und -düngung, Bakenstraße 9.



## Mit dem Lautsprecherauto auf Landagitation.

„Achtung! Achtung! Hier ist die Sozialdemokratische Partei!“ — Die Polizei jagt: „Grober Unfug.“

Am Freitag unternahm die Partei mit dem vom Bezirksverband neu erworbenen Lautsprecherauto die erste Fahrt. Es ging in die Kreise Wangleben und Döhrleben. Zuerst wurde in der reaktionären Kreisstadt Wangleben Station gemacht. Auf dem Marktplatz wurden Auftritte abgehalten. Sofort sammelte sich trotz des arbeitsreichen Nachmittags eine ansehnliche Zahl Zuhörer. Ein Schallplattenbander hatte Angst vor einer nobelnden Kontinuität und ließ zur Polizei. Obgleich verboten sicherte sich ein Polizist kategorisch das Konzert. Das Verbot wurde nicht befolgt und der Parteiführer, Genosse Schumacher, hielt durch das Mißtrauen eine Ansprache an die Versammelten. Nachdem machte die Polizei ihr erfolgloses Verbot rückgängig. Die Zuhörer waren von dem Geotönen begeistert und mischten laute Ausrufe ein.

In Wangleben luden die Klänge sozialistischer und republikanischer Lieder rasch sehr viele Menschen an, so daß Genosse Schumacher vor einer ansehnlichen Volksversammlung reden konnte. Der Lautsprecher trug Musik und Worte bis in die entlegenen Straßen. Eine Schallplattenrede des Reichstagspräsidenten, Gen. Loh, war herabgerollt und in weiter Entfernung zu vernehmen. Die Arbeiterangehörige „Empor zum Licht“, „Das heilige Feuer“ usw. wurden vom Publikum, besonders von den vielen Frauen, begeistert aufgenommen. Für die Kinder wurden Vorträge des „Fünfteljahresmann“ gehalten, die den kleinen Hörern große Augen machten.

Nun ging es — begleitet von herzlichen Zurufen und frohen Händeklappen — nach Remersleben. Es war gerade Feierabendzeit. Die Handarbeiter, von harter Arbeit zurück, hatten rübergehört eben ihre Wohnungen betreten. Die Schallplatte spielte in die kleinen Gassen das wichtige Klängen und Singen der Freiheitslieder. Sofort wurde es auf der einsamen Dorfstraße, zuerst von jubelnden Kindern, dann von den interessiert aufhorchenden Erwachsenen lebendig. Die jungen Mädchen möchten einmal einen schönen Walzer hören. Das Lautsprecherauto kann auch diese Wünsche erfüllen. Der Walzer vom Wälschler der „Daumenrollen“ wird aufgeführt. Die Jugend mischt sich in den Hüften und die Ärten freuen sich mit. Der Redner leitet über vom Frohsinn zur arften Betrachtung. Nur mit der Sozialdemokratie, der Partei der Zukunft, die den Fortschritt befeuert und die neuzeitliche Technik in ihren Dienst stellt, kann die Menschheit sich bessere Zeiten erkämpfen.

Auf dem Marktplatz in Seebauern ist vollkommener länderlicher Abendfrieden. Im „Wälschler“ sitzen die Sommerkinder. Unter ihren Fenstern hält unter Klänge. Alle Volkswellen erklingen auf einmal in mächtigen Klängen. Rund um den Marktplatz liegt kein Fenster zu. Vor dem Rathaus sammelt sich eine große Menschenmenge. Ein gewöhnlicher Bürgermann meint er ist zum Genossen Schumacher, er könne sich schon denken, daß es sich um Propaganda des Hagenberg-Konzerns handelt. Die Schallplatte erklärt. Der biedere Bürger meint, daß es sich um sehr notwendig, damit mal Schöpfung in die nationale Sache käme. Nach dem Konzert befragt der Redner die Menge mit den Worten: „Achtung! Achtung! Hier ist die Sozialdemokratische Partei!“ — Der Bürgermann schüttelte den Kopf und die Fenster im „Wälschler“ wurden geschlossen. Ein vierstündiger Vortragsabend hat sich noch genauer Befragung der Naturreich. Die Menge aber rief bei Abschied: „Kommt bald wieder!“

Ein kurzer Besuch gilt dem guten sozialistischen Waldort Gegenfeld. Wie ein Magnet hat die Musik die Einwohnerheit angezogen. Alle Freude herrscht bei unseren Freunden, daß

ihre Partei wieder zuerst die technisch Fortschritte in den Dienst der Sache stellt. Es soll weiter nach Bedendorf gehen. Dazu wünschen die Gegenfelder uns guten Erfolg und möchten gern mit dabei sein, denn über der Grenze, im Kreise Döhrleben, herrscht noch viel reaktionärer Geist.

Mit einer Begehung treffen wir in Bedendorf ein. Die Parteigenossen haben eine öffentliche Versammlung einberufen. Vorher wird auf der Straße vor dem Versammlungsort konzertiert. Dabei machen sich einige angegrauten Stahlhelmer über bemerkbar. Sie gebrauchen gegen unsere Genossen „Selbes Wörlebuch“. Vor der sich immer mehr ankommenden Menge werden die Helmen wieder in das Dorf zurück. Durch den Lautsprecher werden die Menschen hauptsächlich angezogen. So gar ein paar alte Mütterchen, die sich um 8 Uhr schlafen legten, kommen herbei und bitten uns doch noch einige schöne Lieder zu spielen, denn sie wären erst noch einmal ausgehen, weil es auf der Straße so schön Musik gibt. Der Wunsch wird erfüllt, bis um 10 Uhr abends der Sozialdemokratische Konzert beendet. Da wird einmal aus dem Döhrleben drei Landarbeiter mit ihren Fahrrädern. Sie verlangen von unserem Chauffeur, er solle seinen Wagen besetzen. Die vorzügliche Belustigung des Wagens war zwar nicht unterbleiben, aber im Eifer gegen das neue Luftbedeute von der republikanischen Seite habe die heilige Hermandad

das Licht übersehen. Nun wurde das Konzert verboten, trotzdem schon mindestens 10 Minuten lang der Redner im Saale zu der Verammlung sprach. Die Landarbeiter hörten also noch immer das Klängen des „Sozialdemokratischen Genosse Schumacher mußte zum Landarbeiter kommen und wurde darauf aufmerksam gemacht, daß im Bereich dieser Politik Musik verboten sei. Auf seine Erinnerung, es handele sich um politische Propaganda, die bis 10 Uhr abends ohne Weiteres gestattet sei, erklärte ihm der Landarbeiter, er betrachte dieses Treiben als großen Unfug. Einige dieser Weisheit ließ sich nicht antämpeln und die Landarbeiter wurden gebeten, die inzwischen im Saale wieder kauergerendeten Stahlhelmer auf ein anständiges Benehmen hinzuwirken. Endlich konnte der Vortrag im Saale durchgeführt werden, trotzdem die animierten Stahlhelmer dauernd pöbelten. Wenn es nicht zu handgreiflichen Auseinandersetzungen gekommen ist, dann liegt es nur an dem besonnenen Verhalten des Leiters und Redners der Verammlung. Die drei Landarbeiter — ermittel von ihrer Arbeit gegen das Lautsprecherauto — hielten im Gesellschaft „Kille Wälschler“. Dieser Art Bewachung unserer Verammlung im Kreise Döhrleben, nutzt uns immer wie eine Erinnerung zu Freiheiten der Nationalisten an. Trotz allem ist der Erfolg aus in Bedendorf nicht ausgeblieben, da nimmere die Arbeiter dieses reaktionären Ortes ein übergeben. Auf der ersten kleinen Agitationsfahrt im Saale hat sich die von der fortgeschrittenen Leitung des Bezirksverbandes beschlossene Neuerung in der Agitation gut bewährt. Jetzt geht unter neuer Mitarbeiter auf einige Wochen an die front im jüdischen Landtagswahlkampf. Wir wünschen den jüdischen Genossen recht gute Erfolge.

## Das Recht für Mutter und Kind.

Schug der Schwachen, Anerkennung und Zubilligung des Rechts denen, die rohe Gewalt nicht mit gleichen Waffen abzumehren vermögen, ist ein Grundgesetz der Kultur. Die Sozialdemokratie als Fürsprecherin hat die Gleichberechtigung der Frau und Mutter, Schug des Kindes, Anspruch jedes Geistes auf die Entwicklung seiner Anlagen stets als oberste Pflicht anerkannt. Diese Forderungen sind unauflösliger Bestandteil ihres internationalen Kampfes.

Die Worte, unter denen unser diesjähriger Frauentag steht, umfassen eine Fülle mannigfaltiger Probleme, deren Lösung je nach dem Entwicklungsstand der einzelnen Länder der Erde, weitestens derer erreichbar nur schrittweise. Nationale Beschränkungen sind aber nicht in fortgeschrittenen Ländern erst in Anfängen vorhanden, und diese Anfänge, Ergründung neuer Erkenntnis, sind fast nirgends entfallen aus Rücksicht auf die Frau, sondern beeinflusst von der Angst um sinkenden Bevölkerungszuwachs. Die Mütter der Gesellschaft sind erfüllt von schöpferischer Ausnutzung der Frau als Menschenproduzentin, von Gleichgültigkeit gegen alle damit verbundenen Mühen und Qualen, von einer hilflosen Vergebung von Kindesleiden und Mutterfrat. Über all dies hinaus von Graufameien gegen die Schwächeren, nicht zu redigieren durch mangelndes Wissen um Heilmittel und Hygiene, sondern Zeichen der Gewalttätigkeit. Mutter und Kind waren in allen Zeiten — sind es heute noch in manchen Teilen der Erde — willenloses Eigentum des Familienpatriars, der über alles — zumweilen selbst über das Leben der Kinder — entscheiden darf.

Alle Qualen und Sorgen der Mutterfrat führen der Frau nicht einmal Entlastung an ihrem Kinde. Alle Arbeit und Mühsal — denn Hauswirtschaft war einst einschneidend für das Leben der ganzen Familie — geben der Frau fehlende Verfügungsrecht über Besitz und Einkommen. Der Frau werden enge Bindungen einseitiger Männermacht auferlegt. Die uneheliche Mutter wird verurteilt, die

Prostituierte gebrandmarkt, die Ehefrau unterliegt anderem Schicksal, als der männliche Ehepartner — der Mann ist zu allen freien Freizeiten berechtigt, darf Kinder in die Welt legen, ohne für sie zu sorgen, darf die Frau verheiraten oder Vielweiberei treiben. Noch heute besteht in vielen Ländern der Erde Unrecht dieser Art in vollem Umfange oder doch noch in mehr oder minder großen Ueberresten.

Um vieles geht unser Kampf. Bei uns u. a. ein gleiches Gleitrecht der Mütter, wie es die Rechtsverfassung verleiht, um Besserung der Stellung der unehelichten Mutter und ihres Kindes, um ihre Befreiung aus Achtung und Sontertelung. Es geht um Befreiung der noch vorhandenen erheblichen Reste kindlicher Lohnarbeit, namentlich auf dem Lande und in der Heimarbeit, ferner um Ausdehnung allen Mütterfratgesetze auf alle noch nicht dem ersten Frauengruppen. Wir arbeiten für Besserung der Mütter- und Kinderfratlichkeit, die untrennbar verknüpft ist mit der sozialen Lage, vor allem auch mit dem Wohnungswesen. Wir arbeiten für Volkshygiene und Luftklärung, für das Recht auf der proletarischen Mutter, erfüllt zu werden vom Mütterfratgesetze, und über ihre Mütterfrat durch vordringende Maßnahmen frei zu bestimmen. Wir bekämpfen alle mittelalterlichen Sitten, die selbst dann Vernichtung feindlichen Lebens als Verbrechen annehmen, wenn tiefstes Verantwortungsgefühl, Sorge um die Familie und das Wohl des schon Geborenen die Triebfeder waren.

Wir kämpfen für Alles, was Mutterfrat freudig, Kindesleben glücklich und Zukunft froh gestalten soll, in körperlicher und seelischer Fürsorge, in der Gestaltung aller Gaben des Einzelnen durch vernünftigen, geistigen Erziehung. Wir leben dem tiefen Schalten heutigen Mutter- und Kindeslebens den Glauben an die Eringung heller Zukunft entgegen und sind uns bewußt, daß wir, Staatsbürgerinnen eines fortgeschrittenen Landes, damit zugleich kämpfen für Frauen und Kinder, die noch in Sklaverei und härtester Knechtschaft leben. **Abele Schreiber.**

## Ein Mann, der fünfzig war.

Roman von Kurt Heynde.

Copyright 1929 by Bierlein Federn, Berlin B. 50.

25. Fortsetzung.

Madonnen verboten.

Eine Rückkehr.

Auf der ganzen Welt von Signales nach Paris war Jeannette sehr schmerzhaft, im Gegenfall zu Barga, der sich in Plänen erging, wie sie ihr Leben in Paris gestalten wollten.

„Warum antwortest du nicht?“ brach er sprudelnd heraus. Jeannette lag ruhig vor sich hin. Nach einer Weile, als sein verwunderlicher Blick noch immer an ihr hing, sagte sie: „Weil es doch anders wird, als es sagt.“

„Sie gab diese Antwort unermüdet, bitter, feindselig, und Stefan schrak. Seine Branten zogen sich zusammen, und Jeannette dachte, daß er jetzt schelten würde.“

Aber Barga schwieg.

Stefan sah auf seine Weile ein, daß Jeannette nicht unrecht hatte. Da war das Büro, jeden Tag, und da war Pit, den er nicht hinauswerfen konnte.

„Zum Teufel, es war doch das alte Leben, nur Jeannette war neu.“

Und da kam die Zärtlichkeit über ihn, und er streichelte Jeannettes Hände. Es war dann nur eine unwillkürliche Bewegung, wie sie ihre Finger zurückzog, aber Barga hatte gemerkt, daß Widerstand in Jeannette war.

Und wieder schwieg er, und wieder merkte Jeannette zu spät, daß sie sich verraten hatte.

Aber: welche Gefühle denn hatte sie verraten? Sie machte sich keine Rechenschaft geben. Es war fürchterlich, zu wissen, daß man sich selbst betrogen hat. Um die Würdigkeit einer Empfindung. Sie war Erkenntnis gewissermaßen nur Jeannette ausgebreitet, als jetzt, als ihr Gemüt wurde, daß Barga nicht liebe, und doch es Laune gewesen war, wenn sie glaubte, Liebe würde kommen, weil Mittel mit dem bittenden Manne einmal befehlen hätte, ihm nachzugeben.

Heute hat der Mann schon nicht mehr. Heute stand er vor ihr in der Schwärze des Nachts, das vertriebt und ausgemacht war von Stets wegen.

Es war nicht verwunderlich, daß dieser Buchstabenmensch sein

Buchstabenrecht verlor, daß er nicht anders handeln konnte, weil er ein anderes Maß der Gewinnung und Geltung nicht konnte.

Jeannette sah in die Zukunft und sah alles in Unheil und Erbitterung, obwohl eigentlich noch nichts vorgefallen war, das sie zu solchen Schritten berechtigte.

Aber es lag in ihr, sie konnte nicht dazwischen. Und deshalb würde alles so kommen, wie sie es sah. Sie mußte es. Und wußte doch nichts. Sie mußte sich treiben lassen, wie eine Eselslast im Frühjahr.

Am Tage, an dem sie antamen, fanden sie einen Kranz Blumen an die Tür gehängt.

„Glückwunsch von Euren Kindern“, stand, sauber auf weißer Pappe gemalt, inmitten dieses Kranzes.

Barga war gerührt.

„Er hat uns doch nicht vergessen“, sagte er. Und er ließ gleich zu Pit und holte ihn.

Jeannette sah in die Zukunft und sah alles in Unheil.

Pitotus sagte sehr wenig, noch weniger als sonst und war bleich.

„Paris bekommt dir nicht, mein Junge!“ schlug ihm Barga auf die Schulter, „auch du solltest einmal ausspannen!“

Pitotus schüttelte ängstlich den Kopf.

„Wer bleibt dafür in meinem Badem?“

„Nun? am Ende Jeannette!“

Jeannette schloß Tee. „Warum nicht?“ sagte sie von der Maschine her.

„Nein, nein“, wehrte Pitotus ab, „und es ist auch nicht mehr, daß ich schrecklich aussehe. Ich bin nur ein wenig aus der Gewohnheit gekommen, mir fehlen die Zähne bei dir, Barga.“

Jeannette bemerkte, daß Pitotus nicht sagte: „bei euch“. Er sagte: „bei dir, Barga.“

„Pit war in seinem Herzen noch immer nicht für Jeannette eingezogen. Sein äußeres Wesen war freundlicher und fand sich damit ab, daß Barga eine Frau hatte.“

Ziel im Grunde seiner Seele wünscht er mich zum Teufel, dachte Jeannette.

Das war zu früh gedacht. Aber füngemäßig stimmte es. Jeannette verließ die Wohnung, um eine Befragung zu machen. Als sie fort war, räusperte sich Pitotus, und als Barga nicht darauf hörte, fragte Pitotus: „Wißt du nun glückselig, Stefan?“

„Wißt du keine verfluchte Gluckseligkeit?“ Du hast doch, daß es keinen Zweck hat! Ich habe sie ja doch geheiratet!“

„Schrei nicht so“, befahligte ihn Barga. Er war seinen Freunden gar nicht böse. Einen solchen Ausbruch hätte er erwartet.

„Schrei nicht so“, beharrte er.

„Ich leiste mich nicht“, sagte Pitotus. Stefan lachte.

„Schrei nicht so“, befahligte ihn Barga. Er war seinen Freunden gar nicht böse. Einen solchen Ausbruch hätte er erwartet.

„Schrei nicht so“, beharrte er.

„Ich leiste mich nicht“, sagte Pitotus. Stefan lachte.

„Schrei nicht so“, befahligte ihn Barga. Er war seinen Freunden gar nicht böse. Einen solchen Ausbruch hätte er erwartet.

„Schrei nicht so“, beharrte er.

„Ich leiste mich nicht“, sagte Pitotus. Stefan lachte.

„Schrei nicht so“, befahligte ihn Barga. Er war seinen Freunden gar nicht böse. Einen solchen Ausbruch hätte er erwartet.

„Schrei nicht so“, beharrte er.

„Ich leiste mich nicht“, sagte Pitotus. Stefan lachte.

„Schrei nicht so“, befahligte ihn Barga. Er war seinen Freunden gar nicht böse. Einen solchen Ausbruch hätte er erwartet.

„Schrei nicht so“, beharrte er.

„Ich leiste mich nicht“, sagte Pitotus. Stefan lachte.

„Schrei nicht so“, befahligte ihn Barga. Er war seinen Freunden gar nicht böse. Einen solchen Ausbruch hätte er erwartet.

„Schrei nicht so“, beharrte er.

„Ich leiste mich nicht“, sagte Pitotus. Stefan lachte.

„Schrei nicht so“, befahligte ihn Barga. Er war seinen Freunden gar nicht böse. Einen solchen Ausbruch hätte er erwartet.

„Schrei nicht so“, beharrte er.

„Ich leiste mich nicht“, sagte Pitotus. Stefan lachte.















# Der Abend

Nr. 16

Donnerstag, den 18. April

1929

## Das Geheimnis des Grabes.

Die Hebung der drei Särge des ägyptischen Pharaos Tut-ench-Amun.

Die Auffindung des Grabes von Tut-ench-Amun durch Howard Carter in Gemeinschaft mit dem Grafen von Carnarvon hat infolge der Verborgenheit, worin das Grab Jahrtausende lang gelegen, sowie durch die geheimnisvollen Begleitumstände der Entdeckung und des Schicksals der an der Auffindung Beteiligten die ganze Welt in Atem gehalten. Das nunmehr im Verlag von F. A. Brockhaus, Leipzig, vorliegende Werk Howard Carters (Tut-ench-Amun. Ein ägyptisches Königsgrab, 2 Bände) schildert die Vorgänge in eindringlicher und fesselnder Weise, von der Auffindung der Grabkammer bis zu der Winter für Winter fortgesetzten Arbeit des Öffnens, der Hebung der goldenen Schreine und der Aufhebung des Sarkophags selbst. Mit Genehmigung des Verlages bringen wir hier nachfolgend besonders interessante Ausschnitte:

„Der Anfang der Ausgrabungsarbeit eines neuen Winters ist nicht so einfach, wie man wohl denkt. Die ersten Tage vergehen meist nur mit Vorbereitungen, mit Instandsetzen und Versuchen der verschiedenen Werkzeuge und Geräte. Denn die Arbeitsverhältnisse sind nicht so einfach wie in Europa. Die meisten Bequemlichkeiten und Vorrichtungen fehlen, und alles muß vorher bedacht und vorbereitet sein. Die Hauptschwierigkeit in der Wüste besteht darin, daß man sich mit sehr einfachen Instrumenten behelfen und sich den gegebenen Verhältnissen anpassen muß. Selbst die aus Europa beschafften Werkzeuge erweisen sich an Ort und Stelle oft als nicht ganz passend und müssen geändert werden. Auch das Anlernen der Arbeiter erfordert Zeit und Mühe.

Am 10. Oktober 1925 6 Uhr 30 früh wurde mit dem Freilegen des Grabeinganges begonnen. Die Männer und Knaben gingen mit großem Eifer daran, den Schutt fortzuschaffen, der zum Schluß des letzten Arbeitswinters als Schutz über der Eingangstreppe aufgehäuft worden war. Sie arbeiteten wie die Ameisen. Obwohl die Wärme im Tal zwischen 35 und 45 Grad Celsius schwankte und die Luft grau war von Staub, erlabten sie nicht in ihrem Eifer und ihrer Begeisterung. Es war ein Vergnügen, sie arbeiten zu sehen. Auch diesmal überwältigte uns wieder das Geheimnis des Grabes, die Scheu und die Ehrfurcht vor dem längst Vergangenen und noch immer Mächtigen. Selbst während rein mechanischer Betätigungen an seinem Werke verliert der Archäologe dieses Gefühl nie ganz.

Die verschiedenen Mittel, die wir im Grab angewendet hatten, um die Insekten zu vertreiben, hatten wirklich die meisten vertilgt. Nur die kleinen fischähnlichen Insekten, die sich häufig an dunklen Orten vorfinden, lebten noch. Sonst war unser Kampf gegen das kleine Getier erfolgreich gewesen, und wir waren von dieser Plage befreit.

Eine der nächsten Aufgaben war das Aufstellen des Krans zum Heben des Deckels. Er bestand aus einem hohen Gerüst, an dem zwei Flaschenzüge mit je drei Rollen und selbsttätiger Bremsvorrichtung angebracht waren. Die Flaschenzüge wurden über der Mitte des Deckels und über den beiden Doppelgriffen eingestellt, dann die Schlingen an den Griffen des Sargdeckels befestigt, und so eine genaue Gewichtsverteilung hergestellt. Damit war die Gefahr vermieden, daß der Deckel beim Emporziehen an die Steinwände des Sarkophags anstieß.

Das war wieder einer von den aufregenden Augenblicken. Aber der Deckel kam mit Leichtigkeit hoch und machte einen zweiten herrlichen Sarg frei.

Jetzt begann die Ueberlegung, wie wir den zweiten Sarg und den unteren Teil des ersten am besten heben könnten, was bei der Tiefe des Sarkophags außerordentlich schwierig war. Soviel war klar, der äußere und der zweite Sarg mußten zusammen herausgehoben werden, denn beide durften wir nur sehr vorsichtig berühren. Der Flaschenzug wurde wieder angewandt, Eisenstifte wurden in die Zapfenlöcher des ersten Sarges eingelassen, und das Hochheben war somit ermöglicht.

Trotz des ungeheuren Gewichtes, das wir bedeutend unterschätzt hatten, gelang es, die Särge über den Rand des Sarkophags emporzuwinden und ein Brett darunterzuschieben. Die Enge und die

Niedrigkeit des Raumes hemmten uns sehr, auch der vergoldete Stuhl des äußeren Sarges mußte sorgsamst gehoben werden.

Am nächsten Tag gingen wir einen Schritt weiter und kamen damit zu einem der wichtigsten Augenblicke bei dem Aufräumen des Grabes. Der äußere Sarg wurde unter dem inneren in den Sarkophag herabgelassen, statt den inneren Sarg aus ihm emporzuwinden. Denn zu dem umgekehrten Verfahren war die Decke des Grabes zu niedrig. Außerdem wurde die Gefahr einer übermäßigen Belastung der alten Silberstifte dadurch geringer. Das Verfahren erwies sich als erfolgreich. Einen Augenblick blieb der zweite Sarg an den zehn starken Drahtschlingen frei in der Luft hängen. Wieder wurden feste Bretter über die Öffnung des Sarkophags geschoben, und nun stand der zweite Sarg auf einer festen Unterlage, frei und für uns bequem erreichbar. Nach der Entfernung der Drähte und der Winde konnten wir an das Heben des Deckels gehen.

Jetzt erblickten wir einen dritten Sarg, der wiederum Ostrisgestalt zeigte, aber zunächst von einem festliegenden, rötlichen Leinentuch fast ganz verdeckt war. Nur das goldgehämmerte Antlitz war frei. Um Hals und Brust lag ein wunderbarer Halskragen aus Perlen und Blumen, die auf eine Papyrusunterlage genäht waren. Ein Leinentuch war um das Kopftuch gefaltet.

Button machte sofort seine Aufnahmen, und ich entfernte den kleinen Blumentragen und das Leinentuch. Und nun kam die erstaunlichste Ueberraschung! Dieser dritte, 1,85 Meter lange Sarg bestand aus massivem Gold. Das Geheimnis des ungeheuren Gewichtes war gelöst. Jetzt begriffen wir, weshalb weder der erste Sarg, noch der Deckel des zweiten, das Gewicht wesentlich vermindern konnten. Auch jetzt war die Last noch so groß, daß acht starke Männer sie kaum zu heben vermochten.

Wir hoben den dritten Sarg zusammen mit dem Unterteil des zweiten von dem Sarkophag und brachten beide in die Vorkammer, wo sie handlicher für uns standen und uns erst jetzt ihre ganze Schönheit offenbarten. Der einzigartige, wunderbare Sarg ist 1,85 Meter lang und aus 2,5 bis 3,5 Millimeter starkem, massivem Gold. Sein Goldwert allein ist ungeheuer.

Solche unerhörten Reichtümer gab man den Pharaonen mit in ihr Grab! Welche ungeheuren Schätze mögen einst in den siebenundzwanzig Gräbern des „Tales“ verborgen gewesen sein, wenn Tut-ench-Amun, einer der unbedeutendsten, schon mit der überwältigenden Fülle von Kostbarkeiten bestattet worden war. Kein Wunder, daß Grabräuber durch diese unermesslichen Goldschätze zu äußerster Verwegenheit aufgereizt wurden! Die armen am Grabbau beschäftigten Handwerker, Wasserträger und Bauern, die den ans mächenhafte grenzenden Reichtum der Gräber sahen, werden wohl die Hauptbeteiligten bei den Raubzügen gewesen sein. Berichte von Plünderungen während der späteren Ramesidenzeit (1200—1000 v. Chr.) sind in verschiedenen Urkunden (Papyrus Abbott, Amherst, Mayer und Turner Papyrus) aufgezeichnet, die in Theben in der Mitte des vorigen Jahrhunderts entdeckt worden sind. Wahrscheinlich hatten die Diebe bei dem erfolglosen Einbruch in das Grab Tut-ench-Amun auf das Gold gehofft, das, jedoch ihnen unerreichbar, die Schreine, der Sarkophag und die Särge verwahrte.

Der Deckel war mit acht Goldzapfen an dem Sargkasten befestigt, an jeder Seite vier, die mit Nägeln in den entsprechenden Vertiefungen festgehalten wurden. Nur nach Entfernung der Nägel also war der Deckel zu heben. Aber bei der Schmalheit des Zwischenraumes war mit Zangen nicht heranzukommen. So mußten wir die Goldnägeln leider opfern und stückweise entfernen. Dann wurde der Deckel an feinen Goldgriffen gehoben und die Mumie des Königs aufgedeckt.

In solchen Augenblicken versagt die Sprache, tausend Gefühle befeuern den ehrfürchtigen Forscher und Menschen. Der Archäologe aber hat sein Gefühl zu unterdrücken und nur zu forschen. Was vor uns lag, waren die irdischen Reste eines jugendlichen Pharaos, der bisher nicht mehr als ein schattenhafter Name gewesen war. Die sauber und sorgfältig gearbeitete Mumie füllte das ganze Innere des Goldsarges aus. Wieder waren große Mengen jetzt verfallener und geschwärzter Salböle über sie ausgegossen. Den Gegenfuß zu dieser düsteren schwarzen Masse bildete die strahlende, fast pomphafte Goldmaske des Königs. Sie bedeckte den Kopf und die Schultern und war ebenso wie die Füße nicht mit Salbölen übergossen worden.





Die Mumie war als Osiris gestaltet. Die Goldmaske ist mit künstlerischer Vollendung gehämmert und ein Meisterstück antiker Bildhauerei. Das Gesicht zeigt den Ausdruck ergreifender Trauer und Ruhe und erzählt erschütternd von allzu früh vollendeter Jugend. Die Stirn ist geschmückt mit den in massivem Gold ausgeführten königs-abzeichen, dem Geier der Rechet und der Schlange der Wuto, den Sinnbildern der beiden Königreiche des jungen Herrschers. Das Kinn trägt den traditionellen Osirisbart aus Gold und lapislazuli-farbenem Glas. Um den Hals liegt eine dreifache Kette aus Ringen von gelbem und rotem Gold, sowie aus blauer Fagene; über der Brust hängt an biegsamen, mit Gold durchzogenen Bändern ein Starabäus aus schwarzem Harz. Er ruht zwischen den Händen und trägt das Bild eines Phönix und den dazugehörigen Zauberpruch. Die Hände sind aus poliertem Gold und liegen gekreuzt über der Brust. Als besondere Stütze gearbeitet, sind sie an die Leinwandwicklung angenäht und umfassen die Geißel und den Krummstab, die Abzeichen des Osiris. Das Leinentuch, das den unteren Teil der Mumie bedeckte, war mit reich ausgelegten goldenen Bändern geschmückt. Ueber ihnen schwebte ein in goldenem Zellenwerk gearbeiteter Seelenvogel, der seine metallausgebreiteten Schwingen über den Toten breitete. Unter der Einwirkung der geronnenen Oele ließen sich Glieberung und Glanz der goldenen Bänder kaum erkennen. Sie teilten damit das Schicksal vieler anderer Gegenstände in dem Sarg.

So viel konnten wir immerhin sehen, daß die Bänder aus schwerem Gold bestanden, von Perlenketten zusammengehalten wurden und göttliche Willkommensprüche trugen. Auf dem in der Mitte herablaufenden Band stand: „Die Himmelkönigin Nut, die große, die Gottesmutter spricht: „Ich bin deine Mutter, die deine Schönheit geschaffen hat, o Osiris, König, Herr der Länder, Nebheperu-Ree; deine Seele lebt, deine Atern sind stark. Du atmest die Luft und gehst aus als ein Gott, indem du ausgehst wie Atum, o Osiris, Tut-ench-Amun. Du gehst aus, und trittst ein mit Ree . . .“ Der Gott der Erde, der Götterfürst Geb, spricht: „Mein geliebter Sohn, Erbe des Osirisirones, König Neb-heperu-Ree, wie trefflich ist dein Adel, wie mächtig ist dein Königsthron; dein Name ist in dem Mund der Untertanen (Recht), deine Unendlichkeit ist in dem Mund der Lebenden, o Osiris, König Tut-ench-Amun, dein Herz ist in deinem Körper ewiglich. Er ist an der Spitze der Lebenden, wie Ree bleibst im Himmel.“

## Hinter der Mauer.

Hinter der Gartenmauer erscholl plötzlich Lärm; es entstand ein Tumult, der auf Flucht und Verfolgung deutete — man hörte Schmerzensschreie, irgend jemand fluchte grimmig, dann hörte man schwere Schläge, die auf einen Körper niederschlugen, irgend jemand stürzte zu Boden — ein röhrender heiserer Laut — schrillende Stimmen: „So, dem Biest haben wir's gegeben — fort damit, — schaffst ihn aus dem Wege!“ Die Stimmen und die Schritte verhallten und es wurde wieder ganz still.

Nach und nach stand Herr Gaudelain diesseits der Mauer — sehen konnte er ja nichts — aber — er hatte alles gehört — entschuldig! Kürzlich erst hatte er diese Besingung gekauft, war gestern eingezogen und machte heute seinen ersten Spaziergang in dem großen, alten Park. Er kannte die Gegend nicht und wußte nur, daß sich dicht an der Mauer ein finsterner Hohlweg befand und wiederum hinter diesem der Wald anfing. Jetzt hatten sie also einen Menschen in dem unheimlichen Hohlweg ermordet. Zweifellos war soeben ein gräßliches Verbrechen verübt worden.

Was sollte er nur anfangen? Zu Hilfe eilen? Das war ihm unmöglich gewesen — und was sollte er jetzt noch helfen können? Uebrigens konnte er auch nicht über die recht hohe Mauer klettern, die mit Stachelndraht versehen war, was darauf schließen ließ, daß diese Gegend alles andere als friedlich war. Außerdem hätte er es gar nicht gewagt, sich einzumischen. Herr Gaudelain war ein äußerst friedliebender Mann. Er hatte das Besitztum erworben, um hier seinen Lebensabend zu verbringen, nachdem er bis ins reife Mannesalter als respektabler Hemdenknopfgroßhändler gewirkt hatte. Er verspürte keine ehrgeizigen Gelüste, sich als Held zu betätigen. Im Grunde genommen, war er lediglich sehr bekümmert, in eine derartige Nüchternhöhle geraten zu sein. Am meisten entsetzte ihn der Gedanke, daß die Mörder vielleicht seine unfreiwillige Zeugnenschaft bemerkt haben könnten und darauf fänden, auch ihn um die Ecke zu bringen. Deshalb tat er, was in dieser Situation zu tun war: er lief, so schnell ihn seine dünnen, kurzen Beine tragen konnten, ins Haus zurück und verschloß sämtliche Türen.

Als er am nächsten Morgen nach einer qualvollen Nacht erwachte, vermochte er es doch nicht, eine gewisse natürliche Neugier zu unterdrücken. Vorichtig borchte er seine Dienstboten aus, ob sie nichts gehört hätten. Was denn? Ach — nur so — ob irgend etwas in der Nachbarschaft passiert sei — nein nichts, absolut gar nichts — nur das Alltägliche.

Das Alltägliche! Du großer Gott! Gehörte Mord etwa zu den alltäglichen Begebenheiten in dieser Gegend? — Er wagte nicht, weiter zu forschen. Falls sie seine Mitwisserchaft verrieten! Zitternd erwartete er die Nachmittagszeitungen. Aber auch darin stand kein Sterbenswörtchen von der entsetzlichen Tat. Also — es handelte sich um ein Komplott! Die ganze Nachbarschaft war vielleicht mitschuldig! Der kalte Schweiß sprang Herrn Gaudelain auf die Stirn, während er erwog, wie er von hier wieder fortzukommen könne — und zwar nicht einfach davonlaufen, sondern das Besitztum regulär verkaufen und sein Geld wieder herauszubekommen — und natürlich bei lebendigem Leibe wollte er auch gern entweichen.

Nach einer Weile fiel ihm ein, daß er ja die Polizei benachrichtigen könne. Diesen Gedanken verwarf er aber schon im nächsten Augenblick — das wäre ja sein kompletter Ruin. Man hatte wohl schon von Blutrache gelesen — ja —

Zwei weitere Tage vergingen, ohne daß sich etwas besonderes ereignete. In der Zeitung stand immer noch nichts. Am Nachmittag des dritten Tages wurde ein Herr Paroche gemeldet, sein Nachbar, ein Großgrundbesitzer. Herr Gaudelain erschauerte einfach. Im nächsten Moment legte aber schon seine konventionelle Ergebenheit, die er reichen Leuten gegenüber empfand — ein reicher Mann konnte unmöglich ein Schurke sein — also empfing er ihn unter Entfaltung der äußersten Lebenswürdigkeit.

Herr Paroche war in Wirklichkeit auch ein ganz harmloser Mann — jedenfalls, was Mord betraf. Im übrigen hatte er sein Vermögen als ehrgeiziger Rechtsanwalt erworben.

Wie aber soll man Herrn Gaudelains Entsetzen schildern, als der Gast ihm seine Ante Hand reichte und sagte: „Sie müssen schon entschuldigen, aber ich verlegte mich am Donnerstag an meiner rechten Hand — es war ein Unfall — übrigens, gerade hinter Ihrer Gartenmauer.“ Donn lächelte er zynisch wie ein Teufel. Der arme Gaudelain wurde ganz grün im Gesicht, während seine Knie zitterten. Das war also der Mörder, der ihm gerade gegenüberstand. Dgottogottogott!

„Sie töteten,“ stammelten er, ohne recht zu wissen, was er sagte, „Sie töteten . . .“

„Ja,“ entgegnete der Gutsbesitzer, „es war recht schwierig, aber schließlich gelang es doch. Speisen Sie morgen zu Mittag bei mir — es wird Ihnen schmecken — es war einfach ein Brachlegemplar von einem Wildschwein!“

## Die Gans.

Kai wußte von gar nichts, und Scherlein hatte sich verdrückt. Der Feldwebel Schlächter tobte wie wild und rannte vor der Front seiner Kompagnie hin und her. Endlich hielt er vor dem kleinen Tomczak. Eine Flut von Schelt- und Schimpfworten stürzte auf den stramm stehenden Soldaten ein. Doch Mustetier Tomczak verzog keine Miene. Er verstand anscheinend von den wilden Worten seines Vorgesetzten nicht das Geringste und sagte immer nur, seine verarbeiteten Hände fest an die Hofennaht legend und das Kinn stramm an die Halsbinde gegossen: „Zu Befehl, Herr Feldwebel!“ Das war genau so viel, als hätte er geschwiegen.

Schließlich riß dem Feldwebel die Geduld. Mit seiner ganzen Stimmkraft brüllte er: „Du polnische Edelsau, ich schmeiß dir 'ne Hand voll Vaterland in die Fresse, wenn du mir nicht sagst, wo die Gans geblieben ist!“

Die ganze Wut des Chargierten drehte sich um die Gans, die im Offizierskafino auf den Tisch kommen sollte und seit dem vorhergehenden Tage verschwunden war. Der Feldwebel hatte gleich den „Berein“, wie die drei Unzertrennlichen genannt wurden, im Verdacht. Doch Kai wußte nichts, Tomczak verstand nichts, und der gerissene Scherlein war eben nicht da.

„Du Schwein, wo ist die Gans?“ brüllte der Feldwebel noch einmal Tomczak an.

„Zu Befehl, herr Feldwebel, dummes Gans is sich gegangen bei dem herrn Hauptmann in die Schreibstube.“

Die Kompagnie brüllte vor Lachen. Die „Gans“ war die Hilfsdienstanstellung auf der Schreibstube. Der Feldwebel sprach von der Frauensperson nicht anders als von der „dummen Gans“.

„Zwette Kompagnie beim Appell.“ Der Feldwebel klappte die Haken zusammen. Der Herr Leutnant übernahm das Kommando. Mustetier Tomczak stand noch immer drei Schritt vor der Front.

„Was wollen Sie Tomczak?“

„Zu Befehl, nichts, Herr Leutnant.“

„Was stehen Sie denn hier vor der Front?“

„Zu Befehl, Herr Leutnant, fragt mich der herr Feldwebel, wo sich is dummes Gans.“

„Was haben Sie mit der Gans zu tun?“

„Nichts, herr Leutnant.“

Tomczak trat ins Glied zurück. Der Feldwebel schäumte vor Wut.



Als der „Verein“ am Abend auf der Bude zusammen hockte und den trockenen Hans trocken herunter schluckte, erzählte Kai die Geschichte. Scherstein, der gerade an einer Gänseleule lutschte, schüttelte sich vor Lachen, so daß ihn Kai verständnislos anlogte. Tomczak saß auf einer Holzprühle, lächelte still vor sich hin und lutschte an der zweiten Gänseleule. „Hier, Kai, freß!“ sagte er und schob seinem Kameraden ein Stück Gänsebraten, duftend und knusprig, in den Kochgeschirrdenk. Kai blickte verständnislos von einem zum anderen, bis ihm endlich der Sachverhalt klar geworden war. Dann fing auch er an zu lachen und lachte mit seinem tiefen Baß so dröhnend, daß es bis unten auf dem Dorfplatz zu hören war.

Am anderen Morgen beim Anitreten stand der Herr Hauptmann vor der Kompagnie. Er war wütend, weil er die Gans nicht gegeben bekam, und schimpfte fürchterlicher als sonst. „Wenn sich der Mann nicht meddel, exerziert die Kompagnie eine Stunde nach!“ Fünf stille Minuten. Zwei glühendrothrote Blicke gehen von Mann zu Mann. Aus jedem Gesicht erwidern zwei starre, unbewegliche Blicke.

„Ich frage noch einmal: Wer hat die Gans gestohlen?“

Die Kompagnie steht wie eine Mauer stumm und steinern.

„Ich frage zum lehtenmal!“

Da — was ist das? Mit hartem, festem Schritte tritt Mustetter Tomczak vor die Front. Der Hauptmann ist verblüfft. Doch ehe er ein Wort heroverbracht hat, stehen auch Scherstein und Kai vor der Front.

„Tomczak, haben Sie die Gans gestohlen?“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann.“

„Scherstein, was wollen Sie?“

„Herr Hauptmann!“ — und ein feines Lächeln spielt um Schersteins Jüge — „die Gans habe ich gemaußt.“

„Und Sie, Delleßen?“

„Herr Hauptmann, melde gehorsamt, ich habe die Gans geklaut.“

Der Hauptmann klemmt sein Monotel ins Auge, starrt von einem zum anderen und schüttelt den Kopf. „Also ihr drei habt die Gans geklaut, Schweinebande!“

„Rein, Herr Hauptmann!“ Scherstein macht sich besonders kraß. „Ich habe meine Gans allein gestohlen!“ („Gestohlen“, sagt er, und das macht sichtlich Eindruck auf den Hauptmann.)

Damit war das Problem nicht gelöst. Eine Gans war weg, und drei Mann wollten jeder eine Gans gestohlen haben. So sehr der Hauptmann sich auch bemühte, blüht in die Sache zu dringen, die drei waren nicht davon abzubringen, daß sie jeder eine Gans erwischt hätten.

„Feldwibel, was meinen Sie? Welcher von den dreien hat man wirklich die Gans geklaut?“

„Ich glaube, keiner, Herr Hauptmann!“

„Waaas? Ja — aber — Feldwibel, die Leute sagen doch: sie haben eine Gans geklaut.“ Der Hauptmann schüttelt den Kopf und starrt vom einen zum anderen. Die Kompagnie steht schweigend und denkt sich ihr Teil.

„Meinen Herr Hauptmann nicht auch, die drei wollen die Schuld auf sich nehmen, damit die Unschuldigen nicht mit den Schuldigen leiden!“

„Das wäre — Herr Feldwibel — alle Achtung vor Ihren Worten! — Keris, nehmt euch ein Beispiel an diesen Mustetteren! Wretwegen will ich die Sache auf sich beruhen lassen!“

Scherstein, Tomczak und Kai traten zurück ins Gild. Der Fall war erledigt. Der Hauptmann war stolz auf seine Kompagnie, der Feldwibel froh, daß die Sache so gut abgelaufen war, und das Frauensmensch kam am Abend um seinen Gänsebraten.

Afred Thieme.

\*

## Hinrichtungen von Frauen.

Amerika hat nicht nur die höchsten Häuser, sondern auch die höchste Anzahl von Morden und Verbrechen großen Formats. Im letzten Jahre wurden nicht weniger als 3218 Morde in USA. begangen, und das Verbrechertum kostet den Vereinigten Staaten jährlich 10 Milliarden Dollar.

Vor einiger Zeit fand in Sing-Sing eine Aufsehen erregende Hinrichtung statt. Ruth Brown-Snyder und ihr Liebhaber Henry Judd Gray bestiegen den elektrischen Stuhl. Von Stunde zu Stunde wurden die sensationsgierigen Menschen durch Extrablätter über die kleinsten Einzelheiten unterrichtet. Nicht weniger als 125 Journalisten hatten darum erjucht, bei der Hinrichtung zugegen sein zu dürfen. Daß gerade dieser Fall so viel Interesse erweckte, lag daran, daß es sich um eine Frau handelte. Es geschieht äußerst selten, daß eine Frau zum elektrischen Stuhl verurteilt wird. Bisher haben drei Frauen auf dem elektrischen Stuhl, der seit 1890 in Newyork angewandt wird, ihr Leben lassen müssen. In ganzen sind in den Vereinigten Staaten neun Frauen gefesselt hin-

gerichtet worden. Die erste, Margaret Houghteling, wurde wegen Kindesmord im Jahre 1817 erhängt. Nach dem Schaffot beschwor sie ihre Unschuld. Nach Jahren gestand eine andere Frau auf dem Totenbett, das Kind erwürgt zu haben. 1819 wurde eine Negerin, Rose Butler, wegen Brandstiftung in der City Newyorks erhängt, während 10000 Menschen zuschauten. Drei weitere Frauen hatten ihre Ehemänner vergiftet und endeten am Galgen. 1884 mußte die letzte Gattenmörderin auf diese Art ihre Schuld sühnen. Im Jahre 1909 wurde eine Farmersfrau hingerichtet, die aus Mitterte (um ihrem Sohn Vorteile zu verschaffen) eine Nachbarin ermordet hatte.

Ihre Nachfolgerin auf dem elektrischen Stuhl ist nun Ruth Snyder, die gemeinsam mit ihrem Liebhaber nachts den schlafenden Ehemann ermordete. Darauf ließ sie sich von ihrem Freunde fesseln, um den Anschein zu erwecken, daß eindringende Verbrecher die Urheber der Tat seien. Doch bevor zwei Tage vergangen waren, hatte sich das Netz bereits um die Beiden zusammengezogen. Sie waren geständig, aber während der darauf folgenden Vernehmungen veränderte sich (was für solche Fälle typisch ist) ihre glühende Liebe in ebenso großen Haß. Anstatt sich gegenseitig zu beugen, überschütteten sie sich mit den gemeinsten Anschuldigungen. Jeder beschuldigte den anderen, Urheber und Anstifter der Tat zu sein.

Die Hinrichtung des Paares wurde in Amerika zu einer Sensation gestempelt. Von Stunde zu Stunde und schließlich von Minute zu Minute wurde das Publikum darüber informiert, was in Sing-Sing geschah. Auf dem Bürgersteig und dem Straßensplaster türmten sich die Zeitungen und Extrablätter, während jedoch keiner der gewissermaßen populären Todesandidaten, die einfach Judd und Ruth genannt wurden, vom Schicksal des anderen etwas erfuhr. Beide hatten am Nachmittag ihre Testamente unterschrieben. Die Extrablätter schilderten bis in alle Details die Qualität von Ruths Unterwäsche. Um siebenhalb Uhr verpöste Ruth ihre letzte Mahlzeit, eine gefüllte Omelette und Brattartoffeln. Das Publikum wurde sogar davon unterrichtet, daß Ruth während ihres Aufenthaltes in Sing-Sing zugenommen hatte. Um 8 Uhr sagte sie ihrer Mutter Lebewohl, worauf sich diese noch einmal in ihrem kleinsten Schmerz fotografieren ließ. „Heart-broken“ (gebrochenes Herz) stand unter dem Bild, das später auf allen Deckblättern der Zeitungen paradierte. Die Hinrichtung fand um 11 Uhr nachts statt. Der Henker war Robert E. Elliot, derselbe, welcher Sacco und Banzetti hingerichtet hat. Er erhält ein Honorar von 150 Dollar für jedes Menschenleben, das er ausblüht. Das Gesetz verlangt die Anwesenheit von zwölf Zeugen im „Totenzimmer“. Bei der Ruth Snyder waren 20 Journalisten, mehrere Ärzte, 6 Gefängniswärter und Sing-Sings Direktor, Lewis E. Lawes, zugegen, der übrigens ein fanatischer Gegner der Todesstrafe ist und auf Grund seiner vierundzwanzigjährigen Praxis, während der er mehr als 30000 Verurteilte gesehen hat, behauptet, daß es keine „geborenen Verbrecher“ und keine „Verbrechertypen“ gibt.

Ein Pressephotograph der „Chicago Tribune“ hatte sich, um das Maß voll zu machen, die Aufgabe gestellt, (trotzdem es den Zeugen streng verboten ist), ein Bild von Ruths Hinrichtung zu liefern. Er kannte keine Strupel und hatte eine eigens zu diesem Zweck konstruierte Kamera an seinem Bein befestigt; indem er dann im gegebenen Moment seine Oxfordhosen ein wenig hochzog, machte er die Linse frei. Es glückte ihm, Ruth tatsächlich in dem Augenblick zu fotografieren, in dem der elektrische Strom ihre Glieder durchdrang. Einige Redakteure verurteilten den kühnen Reporter — andere boten ihm Engagements an. Zwei Stunden später riesen sich jedenfalls die Zeitungsvorkäufer auf dem Broadway heiser: „Einziges authentisches Bild von Ruth im Stuhl!“

Der Henker kommt übrigens nicht in persönlichen Kontakt mit dem Todesandidaten; er beobachtet ihn durch eine kleine Scheibe, während er vor seiner elektrischen Schalttafel steht. Sechs Wärter besteuern schweigend, ohne irgendein Kommando, die Elektroden und klemmen das Opfer fest. Der Scharfrichter schließt dann, nachdem alles wortlos geordnet ist, den Strom, der genügen würde, um 800 Häuser zu beleuchten, mit einem Griff — nichts verschont ihn vor der Gewißheit, den Tod eines Mitmenschen verursacht zu haben.

Wl. Henniger.

\*

## Benjamin Bautier.

In diesem Jahre sind 100 Jahre vergangen, seitdem zwei Künstler geboren wurden, die beide den Ruhm für sich in Anspruch nehmen können, eine sonderbare Gattung der Malerei zu allgemeiner Beliebtheit, ja, zu Weltruhm gebracht zu haben. Es ist die Verknüpfung des malerischen Handwerks mit der mehr oder minder billigen Anekdote, die Benjamin Bautier und Ludwig Knauts berühmt gemacht hat. Die Ausgangsstätte dieser bis in die Gegenwart beliebten Kunstgattung der Anekdotenmalerei war die Düsseldorfser Akademie, und noch heute ist der Name



Düsseldorf mit diesen merkwürdigen Kunstidealen aufs engste verknüpft.

Bautier war französischer Schweizer; er wurde am 24. April 1829 in Morges am Genfer See geboren. Seit 1857 wirkte er als Professor an der Akademie in Düsseldorf, und dort ist er auch am 25. April 1898, einen Tag nach seinem 69. Geburtstag, gestorben. Der Inhalt seiner Bilder waren Szenen aus dem bäuerlichen und kleinstädtischen Familienleben in der Schweiz, im Schwarzwald und im Elsaß. Gegen diese Stoffwahl an sich wäre wohl kaum etwas einzuwenden. Aber nicht das Was seiner Kunst wurde entscheidend, sondern das Wie bildete später die berechtigte Angriffslinie, ohne freilich die große Beliebtheit beim falsch erzogenen Publikum bis auf den heutigen Tag ganz verhindern zu können.

Zum Verständnis der Fragwürdigkeit einer solchen Kunstauffassung ist es notwendig, kurz ihre historischen Voraussetzungen zu streifen. Seit dem Rotofoto-Zeitalter war es in den vornehmen und begüterten Kreisen Mode geworden, das Landleben und die Bauern zu verfertigen und sie in Schönfärberei auch in Gemälden darzustellen. Damals hatte man noch — mögen die sozialen Zustände auch von unserem Standpunkt aus noch so angreifbar sein — ein natürliches Verhältnis zur bildenden Kunst, in die man selten etwas hineintrug, was anderswohin gehörte oder faulstübig verlogen war. In der Biedermeierkunst des 19. Jahrhunderts machte dieses Interesse von neuem auf. Bescheiden still und schlicht schuf man überall Sittenschilderungen aus dem kleinstädtischen und bäuerlichen Leben. Seitdem ist dieses Genre bis in die Gegenwart seines Erfolges sicher gewesen. Von überall her holte man sich die Themen und verpackte sie dabei meistens zu verlogenen Anekdoten, deren Billigkeit oft die bei einzelnen Malern verhältnismäßig gute malerische Darstellungsform verdeckt.

Um ein Beispiel dafür zu nennen, wie diese Verletzung der Malerei betrieben wurde, sei auf das allbekannte und leider auch berühmte Bild „Der Sackentroler“ von Defregger hingewiesen. Dort wird ein mit Tiroler Luft angetaner Städler von den Bauern verspottet. Aber die Anekdote ist allzu billig. Die Bauern wirken hier als dumme Renommisten, die sie in Wirklichkeit nicht sind, und die Figur ihres Spottes bedarf selbst für Kinder keiner näheren Erläuterung. Ähnlich, wenn auch immerhin niemals so kraß, sind die Themen der Bilder von Benjamin Bautier. Es kann zugunsten dieses Künstlers betont werden, daß er sich, zumal in seiner Frühzeit, doch ein gewisses Gefühl für echte Schlichtheit bewahrt hat, gelegentlich sogar mit natürlichem Sinn für Humor und das Karikaturistische, das bei derartigen, auf eine bestimmte Situation zugespitzten Themen erst den notwendigen Abstand schafft. Aber im großen und ganzen ist auch Bautier als zeichnerischer Illustrator das Kind seiner Zeit, das den Beifall der ganzen bürgerlichen Welt findet. Da sind die so fragwürdig schönheitlich und geleckt ammutenden Schilderungen aus dem oberdeutschen Bauernleben, am besten dabei noch „Der Leichenschmaus“ von 1866, „Der Hochzeitschmaus“ von 1870, „Die erste Tanzstunde“ von 1868 und das 1878 entstandene Bild „Die Tanzauszeit“, das eine Szene von einer eifässigen Bauernhochzeit darstellt.

Schon die Titel dieser Bilder sprechen Bände. Man verspürt ordentlich jene aufgeputzte Sonntaglichkeit, die über das Elend des Alltags hinwegtäuschen soll. Das gerade sah man damals als die Aufgabe der Kunst an. In diesem Sinne ist auch Bautier ein typischer Vertreter jener kapitalistischen Epoche, die man vorsichtig als die sogenannte „Gründerzeit“ ironisiert hat. Es mußten erst tatsächlich, von Frankreich ausgehend, Kunstrevolutionen sich durchsetzen, bis die bildende Kunst wenigstens in ihren führenden Vertretern wieder ernste Aufgaben in Angriff nehmen konnte.

Dr. Otto Brattskoven.

## Humor

### Kleine jächstische Geschichten.

Meier sitzt mit Lehmann im Konzert. Lehmann versteht was von Musik. Er fragt Meier leise: „Findn Se nich ooch, daß die hier enne schlechte Aggusdigg ham?“  
Meier steht nach rechts und links und schnüffelt: „Ch rieche nichd!“

Frau Griemichen kommt zum Gatten: „Was saachst, dadergu? Dr Dreggder wondn Elleggdrezdähdsmergg hadd keine Dochr „Elektra“ gedooft!“

Griemichen, der Direktor der Gasanstalt, überlegt und sagt dann bestimmt: „Nu, da doofn mir unfre nächste Dochr gands eenfach Gasandra!“

Räsebler, der reiche Seifenfabrikant aus Connewitz, ist mit Familie nach Italien gereist. Benedetto gefällt ihnen nicht besonders. In Florenz stören sie die Straßen. Rom enttäuscht auch. Und in Neapel brüllt er wütend, angesichts der Ruinen: „Chedst fahen mier ahwr nach Hause! Sonne Wirtschafft hier in dähr Wechen! Hier iss ja alles kabudd!“

In Paris geht ein Leipziger Ehepaar in die Gemäldegalerie Louvre. Später fragt man sie, wie es ihnen gefallen habe.

„Hibbsch, gands hibbsch.“

„Haben Sie auch alles gesehen?“

„Ndiertlich, gands glahr!“

„Sind Sie nicht auch begeistert von diesen Herrlichkeiten?“

„Nu — da will ich Ihn mah was saachn — mier Sagn sinn nämlich frweehnd (verwöhnt)!“

„Ich habe mir erlaubt . . .“ Ein unternehmender Zigarrenhändler sandte einem bekannnten Arzt eine Kiste Zigarren, die dieser nicht bestellt hatte, legte dazu eine Rechnung über 25 M und schrieb einen Brief: „Ich habe mir erlaubt, Ihnen die Zigarren zu senden, da ich überzeugt bin, daß Sie ihnen ausgezeichneten Geschmack zu würdigen wissen.“ Worauf der Arzt postwendend erwiderte: „Sie haben mich zwar nicht konsultiert, aber ich erlaube mir, Ihnen fünf Rezepte zu schicken, da ich überzeugt bin, daß Sie mit diesen ebenso zufrieden sein werden, wie ich mit Ihren Zigarren. Da meine Rechnung für jedes Rezept 5 M beträgt, so find wir einander nichts mehr schuldig.“

Wenn . . . Nach einer hartnäckigen Mandelentzündung schaue ich das eritemal wieder zum Fenster hinaus und nehme ein paar Rosen voll garantierter reiner 1929er Frühlingsluft. Mein Vorgarten, sonst ein Gegenstand ständiger Kritik der Vorübergehenden, wird heute mit wohlwollenden Augen nach den ersten wirrig duftenden Bellschen abgesehen. „Gugga da, ooch Märzgläggen sin offgeblie!“ sagt ein Vater zu seinem Söhnchen im Vorübergehen. „Leien die ooch richt'gh?“ fragte der Knabe. „Nu, wenn se aus Eisen wären un an Ribbel hätten, warum d'n nich“, erklärte der pädagogisch veranlagte Vater.

Schlagende Logik. Mama ist sehr unzufrieden mit ihrem kleinen Töchterchen: „Rein, weißt du, Vili, wenn das so weiter geht mit deiner Ungezogenheit, dann bleib mir nichts weiter übrig, als mir für dich ein liebes kleines Mädchen einzutauschen, das seiner Mutter Freude macht. Dann kannst du anderswohin gehen.“ Vili ist gar nicht erschrocken. „Das wird nicht gehen, Mutti“, meint sie ernsthaft. Als die Mutter ein sehr verblüfftes Gesicht macht, erklärt ihr die Kleine, warum denn das nicht gehen wird. „Sehst du, Mutti, das geht nicht, denn so dumm wird niemand sein, daß er ein gutes, artiges Kind hergibt, wenn er ein unartiges dafür wiederbekommt.“

## Humor des Auslandes.



Der erste Frühlingsbote in London.

(London-Opinion.)



# Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

**Zeugdruck** halbmännlich 1 Mark einschließlich Frangierlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Geschäft wöchentlich frühmorgens, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstunde, von unseren Boten und Agenturen entgegen genommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verleger: Halberstädter Zeitung, Raut Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft: Kurt Wittenberg, für den lokalen Teil: Wilhelm Rindermann, für Redaktionen: Interim: Axel Zeff, sämtl. in Halberstadt.

**Anzeigenpreis** die achtzeilige Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 40 Pfennig, Neufamagie 40 Pfennig, auswärts 60 Pfennig. Abgebent ist der bei Zahlung vorliegende Leitzettel. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstunde Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Welfenstraße Waggberg 4526 und Volkbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 90

Donnerstag, den 18. April 1929

4. Jahrgang

## Die Gewerbesteuer für freie Berufe abgelehnt.

Mit den Stimmen der Kommunisten, Deutschnationalen und Hitlerleuten.

Am Preussischen Landtag wurde am Dienstag die Gewerbesteuer für freie Berufe abgelehnt.

Auf Antrag des Zentrums und der Wirtschaftspartei hatte der Landtag beschlossen, die Steuer zu einer Gewerbe- und Berufsteuer zu erweitern und für die sogenannten freien Berufe, Ärzte und Anwälte, mit zu unterwerfen. Gegen diese Erweiterung der Steuer hatte der Staatsrat Einspruch erhoben. Um diesen Einspruch des Staatsrates zurückzuweisen, ist eine Zweidrittelmehrheit des Landtages erforderlich. Diese Zweidrittelmehrheit ist nicht erreicht worden, obwohl die Sozialdemokratische Fraktion für die erweiterte Berufsteuer stimmte.

### Die Reden.

**Hg. Konrad (Dm.):** Wir werden geschlossen gegen die Gewerbesteuer stimmen, lediglich im Interesse des Mittelstandes.

**Hg. Labandorf (Wp.):** Wollte man die Gewerbesteuer abschaffen, und für meine Partei ist das eine der dringlichsten Forderungen, dann müsste man den Gemeinden das Recht geben, Einkommensteuern zu erheben. Zur Erreichung dieses Zieles ist die Einziehung der freien Berufe in die Gewerbesteuer eine Hebräerarbeit. (Wiederbrüll und Lärm rechts).

**Hg. Kaufmann (Hörsfel) (Nat.-Soz.):** Wir lehnen als revolutionäre Oppositionspartei jede Steuer ab.

**Hg. Bede - Wilmersdorf (Komm.):** mit ironischen Juxaren: „Der andere Revolutionist“ empfangen: Kein Kommunist glaubt, daß die Ärzte und Anwälte aus ethischen und idealen Motiven gegen die Berufssteuer agitieren; sie wollen nur nicht zahlen. Wir fürchten, daß die Steuer auf die Arbeiter abgedreht wird. Schuld an der ganzen Situation ist die Verumpfung der Sozialdemokratie. (Lachen bei den Soz.)

### In der Abstimmung

wurden 400 Stimmen abgegeben. Eine Karte lautet auf Stimmeneinholung. Mit 30 Stimmen 232, mit 167 Abgeordnete. Zur Zurückweisung des Einspruchs des Staatsrates war eine Zweidrittelmehrheit, also 266 Stimmen erforderlich. Diese Zweidrittelmehrheit ist nicht erreicht.

Geschosfen mit Nein stimmten Kommunisten, Nationalsozialisten und Deutschnationale, während Zentrum, Demotanten und Deutsche Volkspartei sich spalteten. Das Ergebnis ist nun, daß die ganze Gewerbesteuer abgelehnt ist, obwohl auf der Gewerbesteuer der Etat aller Gemeinden, aller Gemeindeverbände und Kreise beruht. Kein Bürgermeister und

kein Landrat ist in der Lage, ohne die Gewerbesteuer den Haushalt seines Bezirks in Ordnung zu bringen. Man wird jetzt versuchen, die alte Gewerbesteuer unverändert um ein Jahr zu verlängern.

Die Regierung wird bereits am Mittwoch eine entsprechende Vorlage beim Landtag einbringen. Aber ob sich dafür eine Mehrheit findet und ob die Verabschiedung der Vorlage gelingt, ist eine offene Frage.

Was jedoch aus den Gemeinden und Kreisläusen werden soll, wenn kein neues Gewerbesteuergesetz rechtzeitig zustande kommt, kann vorläufig niemand sagen. Diese Situation hätte die Sozialdemokratische Fraktion im Auge gehabt, als sie mit 30 stimmte.

Es gibt zweifellos ganz gewichtige Gründe, die gegen die Einziehung der freien Berufe in die Gewerbesteuer sprechen. Aber wichtiger als Gründe und Gegengründe ist die

### Ordnung im Haushalt.

Im den Augenblick, in dem die Sozialdemokratie im Reich und in Preußen weitgehend schwer zu tragende Schwierigkeiten im Etat vornimmt, nur um eine solche Finanzumgestaltung zu schaffen, wäre es unvernünftig gemein, wenn sie nicht auch alle anderen Momente hinter die Notwendigkeit zurückstellt hätte, die Etat der Gemeinden in Ordnung zu halten. Die Verantwortung dafür, daß sich das bisher nicht ermöglichen ließ, mögen vor dem Volke und den Gemeindeverwaltungen die Parteien des Bürgertums tragen.

### Was der Landtag gestern sonst noch beschloß.

An die Abstimmung über die Gewerbesteuer schlossen sich die Abstimmungen über den Bergelot. Angenommen wurden verschiedene Anträge zum Bergarbeiterlohn, so z. B. das Recht der Bergarbeiter und die Einziehung neuer Grubenkontrollen. Von besonderer Bedeutung war die Aufhebung der Reichssteuer, die die Eisenbahnstrecken beschließen wurde.

Im übrigen Teil der Sitzung wurde die zweite Lesung des Kultusgesetzes fortgesetzt. Die Hg. Frau Saurdan (Soz.) hielt zur Vertiefung des sozialistischen Schulbegriffs eine ausgezeichnete Rede. Das Wesen der Deutschnationalen und Nationalsozialisten im Rahmen der christlichen Schule an das Zentrum und der Zentrumspartei. Inneborn, einer der führenden Mitglieder des preussischen Zentrums, mit außerordentlicher Eindeutigkeit und Grobheit zurück. — Die Debatte wird am Mittwoch fortgesetzt.

## Was werden die Deutschen anbieten?

### Schacht soll heute ein deutsches Memorandum vorlegen.

Paris, 17. April. (Eig. Draht). Die Pariser Sachverständigenkonferenz hat am Dienstag zwei Resolutionen abgelehnt.

Man befaßte sich vor allem mit der Frage, ob die alliierten Forderungen auch wirklich für Deutschland tragbar seien und verließ dabei wieder in die alte Debatte über die Zahlungsfähigkeit Deutschlands zurück, die schon bei der ersten Wochensitzung der Konferenz zum Ausdruck kam. Die Pariser wurde dabei nicht zugehörig. Immerhin zeigte sich die Debatte zu dem Befehl zu, daß nun auch die deutsche Delegation ihrerseits ein Memorandum vorlegen soll. Dieses Memorandum, das bereits für die Wochensitzung am Mittwoch fertiggestellt sein soll, dürfte eine kurze, schlagkräftige Darstellung der Zahlungsfähigkeit in Deutschland bringen. Wichtig ist es aber auch zum ersten Mal Zahlen zu nennen, die etwa den Rahmen der deutschen Zahlungsfähigkeit festlegen. Es handelt sich dabei keineswegs um einen detaillierten Gegenanschlag auf alle alliierten Memoranden. Das deutsche Schriftstück, das möglichst kurz gehalten werden und vielleicht nur zwei Seiten umfassen soll, dürfte vielmehr den schriftlichen Niederschlag des wiederholt in den bisherigen Debatten dargelegten deutschen Standpunktes bilden. Schöner häufig stellt eine derartige schriftliche Forderung, zumal sie auch Zahlenangaben bringen soll, ein beachtetes Akkord dar. Man kann daher erwarten, daß die Wochensitzung am Mittwoch eine nicht zu unterschätzende Bedeutung haben wird.

### Pariser Befürchtungen.

Die genannte Pariser Presse sieht dem angeforderten Schriftstück der deutschen Delegation mit großer Vorsicht entgegen. Man glaubt annehmen zu können, daß Reichsentscheidungen

Dr. Schacht heute der Konferenz diebstahlweise Kritiken an der politischen Einstellung der deutschen Sachverständigen auf der Pariser Konferenz. Dr. Schacht und Dr. Bögel werden von der Pariser Presse einfach als deutschnational gekennzeichnet und als solche für eine Einigung an der Sachverständigenkonferenz als ungeeignet angesehen. Dazu glaubt man, Schacht größeren politischen Erfolg zu schreiben zu können. Er habe vielleicht die Hoffnung, wie Cuno Reichsminister zu werden und wolle deshalb durch Annahme eines

unpopulären Zahlungsplanes nicht seinen politischen Einfluß aufs Spiel setzen.

Vor allem aber glauben sämtliche Blätter, erklären zu können, daß die Sachlage bis das deutsche Memorandum nennen werde

ist nicht genannt mehr geben als Zustimmung. Die Zahlen jonglieren, ohne

daß das deutsche Memorandum auf 36 Millionen

Zulageforderungen auf

gründet zu sein, es

Grabenfrist verlangen

Berliner vollständig

scheidung beraten können

deutsche Delegation

tionen anbieten werde,

forderungen durch rein

in diesem Zusammenhang

erzügen, in dem Höhe

der Ausbeutung der

arbeiten Einnahmen bene

de die deutsche Delega

und günstiger wären

sofortige Kommerzialis

nen.

Delegierten auf der

ermittelt die Wertete

umantien, Griechenland

um, mit ihnen über

Wendungen Reparationsan

teils zu beraten. Zugleich hat in der Reparationskommission

inzwischen eine Note vorgelegt, in der es erklärt, daß es eine

Veränderung seines Anteils über den Durchschnitt der sonstigen

Staatsfinanzen hinaus nicht annehmen werde.

## 700 000 Erwerbslose weniger.

Starker Rückgang der Erwerbslosigkeit.

Der schreckliche Winter, der fürchterliche Arbeitslosenwinter, ist nun doch hinaus. Endlich, endlich ist es auf dem Arbeitsmarkt wieder Frühling geworden. Die Arbeitslosen, die in diesem Winter die „Hölle“ und Schrecken eines mühsamen Bestehens erdulden mußten, können wieder aufatmen. Der spätere Druck, der in diesem Frühling, so hartem und langen Winter auf der deutschen Wirtschaft lag, ist gemindert. Die Arbeitsmarktlage ist nun

Die neuen amtlichen Feststellungen zeigen, daß in der Zeit vom 15. bis zum 31. März die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und in der Sonderfürsorge bei berufstätiger Arbeitslosigkeit

um 440 000, d. h. um rund 19 Prozent gesunken ist. Sie beläuft sich Ende März auf 1 885 000, gegen 1 456 000 auf die Arbeitslosenversicherung und 428 000 auf die Sonderfürsorge entfallen. In der Arbeitslosenversicherung ist eine kleine Zunahme der Unterstühten — von 177 000 auf 192 000 — eingetreten.

Die Entlastung des Arbeitsmarktes bedeutet, was seit dem 31. März fort. Wenn der Rückgang der Arbeitslosenversicherung und in der letzten Märzhälfte — was man wohl annehmen darf — dann beträgt zur Stunde die Hauptunterstützungsziffer in der Arbeitslosenversicherung etwa 1,5 Millionen. Ein schließlich der noch ein wenig steigenden Ziffern der Krisenunterstützung wird man im gegenwärtigen Zeitpunkt mit

### Insgesamt 1,7 Millionen Hauptunterstützungsempfänger

rechnen dürfen. Das ist gegenüber dem Höchststand von Ende Februar (2 600 700) ein gewaltiger Rückgang, der sich bis Mitte Mai jeweils fast unter 1 Million Hauptunterstützungsempfänger setzen wird.

Infolge des unterschiedlichen Witterungsumschlags in den verschiedenen Teilen Deutschlands hat sich die Besserung auf dem Arbeitsmarkt, geographisch betrachtet, ungleichmäßig vollzogen, wenigstens im allgemeinen das Tempo der Besserung sich ständig vergrößert, da im April gerade für die Außenberufe durch das einsetzende Frühlingserwachen fast allenthalben die besten Aussichten gegeben sind. Die Nachfrage nach Arbeitskräften in der Landwirtschaft hat, mit Ausnahme der niedrigen Agrarprovinzen, ständig zugenommen. Die Arbeitslosenziffern sind in den mittleren und kleinstädtischen Kreisen heruntergegangen. Die neue Organisation der Arbeitsämter konnte zum erstenmal den erhöhten Anforderungen gerecht werden; sie hat in einigen Bezirken durch ihre Vermittlungstätigkeit zu einer raschen Umwidmung von Angebot und Nachfrage beigetragen. In den Großstädten macht sich die beginnende Bauzeit, natürlich in unterschiedlicher Stärke, bereits recht deutlich durch die Entzerrung der Ziffer der arbeitslosen Bauarbeiter bemerkbar. Für das Baugewerbe bestehen diese Tage verhältnismäßig gute Aussichten, jedoch also von der Beschäftigung dieser Schlüsselindustrie eine weitere fröhliche Belebung des Arbeitsmarktes zu erwarten ist. Wenn in den nördlichen Provinzen, vor allem in Hannover und Preußen, zunächst sowohl die Bauwirtschaft wie auch die landwirtschaftliche Frühjahrsarbeit noch gehemmt sind, so liegt dies an den Folgen des Frostes, der dort viel härter aufgetreten ist als in den übrigen Teilen des Reiches.

Ob die Entlastung des Arbeitsmarktes auch bereits auf einen gewissen konjunkturellen Anstieg zurückzuführen werden kann, läßt sich im Augenblick noch nicht klar übersehen. Die Industrie hat in den letzten Monaten einen Stöck bekommen, der die rückläufige Tendenz, die Ende 1928 einsetzte, verdrängt hat. Die ständig abnehmende Absatzauftrag, die im Zusammenhang mit der drei Millionen während der Arbeitslosigkeit von 3 Millionen Arbeitskräften und ihren Familien zugsamständig auftreten mußte, hat die schädlichen Wirkungen der Krise für den Arbeitsmarkt verdrängt. Die so geschwächte Wirtschaft liegt zurück und noch unter dem Druck der Pariser Reparationsverhandlungen, und es ist daher sehr schwer zu sagen, ob die saisonmäßige Entlastung des Arbeitsmarktes auch der Industrie zugute kommen wird. Die ersten Symptome der Wirtschaftslage dürfen nicht übersehen werden; es können sonst noch schwerere Schäden entstehen. Die verringerten Warenumläufe durch den Kaufkraftanstieg der Rationen spiegeln sich zwar nur auf den Lebensmittelmärkten wieder, aber es wird auch durch die Exportaufschübe kaum ein genügender Ausgleich hier zu schaffen sein. Dem schädlichen Weltmarktlage dürfte ein schärfendes Mittelgut. Die Warenumläufe verringerten fast allenthalben, die Produktion mußte eingeschränkt werden und die Wirkungen auf die allgemeine Konjunkturlage waren unaussprechlich. Wenn auch im nächsten Zeitpunkt trotz allem ein übertriebener Wirtschaftspessimismus nicht am Platz ist, so erfordert doch die Lage sozialpolitische Aufmerksamkeit.

Die Gewerkschaften hatten vor mehreren Monaten die Umgestaltung der Krisenunterstützung im Hinblick auf die ungenügende Arbeitsmarktlage gefordert. Die Entwicklung bis zur Stunde

